Die Höhen.

Ein

Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Von

A. W. Iffland.

Für das k. k. Hoftheater.

Wien,
auf Kosten und im Verlag bey J. B. Wallishausser.
1802.

Personen.

Präsident v. Leerfeld.
Präsidentin v. Wienthal, Wittwe.
Fräulein v. Lehning.
Rath v. Krall.
Comenthur v. Wellar.
Hauptmann v. Bragen.
Steck, Privatsekretär des Präsidenten.
Bürgermeister Luders.
Franz, Kammerdiener des Präsidenten.
Heinrich, Bedienter des Poäsidenten.
Louis, der Präsidentin Bedienter.
Henriette, Kammermädchen der Präsidentin

Erster Aufzug.

(Die Handlung geht im Hause der Präsidentin Wienthal vor.)

Erster Auftritt.

(Zimmer der Präsidentin.)

Franz. Louis.

Franz (ist beschäftigt, Ueberzüge von den Meubeln wegzunehmen, Staub abzukehren, und so weiter.)

Louis (tritt herein.) Bon jour, Herr Franz.

Franz (läßt alles liegen.) Befehlen die Frau Präsidentin etwas?

Louis. Sie läßt ihnen sagen, — da sie doch bey dem Herrn Präsidenten viel gelten — so möchten sie bewirken —

Franz (unwillig.) Der Frau Präsidentin gehört dieß Haus, mein Herr, der Herr Präsident wohnt darinn bey ihr zur Miethe, und ich bin sein alter ehrlicher Kammerdiener — mehr weiß ich nicht.

Louis. Ey ey, Herr Franz! daß die Frau Präsidentin eine reiche junge Wittwe ist, daß ihr seliger Mann ehedem hier die Herrschaft für den Herzog administrirt hat, daß sie von daher noch einen grossen Anhang hat —

Franz (lebhaft.) Geht mich nichts an.

Louis. Daß ihr ihr Herr die Cour macht, daß er, da er kein Vermögen hat, sich nicht soutenirea kann, wenn sie ihn nicht heurathet.

Franz. Davon — gerade davon will ich gar nichts wissen.

Louis. Herr Franz? —

Franz. Das ewige Prahlen mit euren Reichthum! — Mein Herr hat durch seine Schriften sich Ehre und Ruhm erworben, geliebt und froh, was er hier bey euch nicht ist, (heftig) der Herzog hat ihn daher berufen, er hat sich nicht aufgedrungen. Ob die hiesige Herrlichkeit bleibt — oder aufhört — das weiß ich nicht: aber daß er in jedem Fall leben kann, ohne an fremden Reichthum als Halseigner sich hinzugeben, das weiß ich!

Louis. Sapperment! das war stark!

Franz. Es wird einem ja nahe genug gelegt!

Louis. Kurz und gut, wenn ihres Herrn allergetreuester, der Haus- und Herzensfreund, der Herr Sekretär Steck, das Meerwunder, was der Herr Präsident aus der Fremde mit daher gebracht hat —

Franz. Dieser eine Freund ist mehr werth als — nun spreche er nur weiter!

Louis. Wenn der heute Abend hier mitspei-

sen soll, so wird die Frau Präsidentin nicht bey seines Herrn fète erscheinen. Sie will dem Herrn Präsident nichts davon sagen, also sollen sie es mit guter Art veranlassen, das läßt sie ihnen durch mich wissen; nun thun sie, was ihnen gut dünkt (geht)

Franz (sieht ihm nach.) Ein aufgeblasener, impertinenter Bursche! Herrschsüchtig und falsch wie seine regierende Frau Präsidentin!

Zweyter Auftritt.

Franz. Heinrich.

Heinrich (er singt von aussen aus dem Chor von Richard Löwenherz.) Was geht uns der Sultan an ꝛc. (tritt rasch und guten Muthes herein, bringt ein Stück Kuchen, und ein grosses Glas Wein.) Heda! Alter! ausgetrunken!

Franz (geht an seine Arbeit.) Setz nur dorthin!

Heinrich. Festtag ist es, unser Herr soll leben! — ausgetrunken. Vivat der Präsident!

Franz (trinkt etwas) Unser Herr soll leben! (giebt den Wein zurück.)

Heinrich. Drunten bey uns geht es hoch her. Die Kanzleydiener sind gekommen, die Schreiber sind auch da, wir haben Drey und achtziger und Kuchen. Es wird gegessen, getrunken und Vivat gerufen. Vivat hoch! hoch und abermal hoch, daß es die Strassen hinunter schallt.

Franz. Warum das alles? weil es heut drey Jahr her ist, daß der Präsident angestellt ist. —

Heinrich. Sapperment! der Herr verwaltet die ganze Herrschaft. Hier ist er Herzog!

Franz. Pst! gemach! — Das wird wieder ein Aufhebens machen in der Stadt.

Heinrich. Die ganze Stadt hat unsern Präsidenten lieb.

Franz. So? — Ey! —

Heinrich. Alles fährt vor, jedermann gratulirt —

Franz. Nun dann ist er ausgemacht glücklich. —

Heinrich. Diese Nacht haben sie ihm eine prächtige Musik gebracht, mit Fackeln.

Franz. O je! Ich fürchte, die leuchten weit hin.

Heinrich. Diesen Mittag giebt ihm der Magistrat ein grosses Gastmahl.

Franz. Ein Leichenmahl!

Heinrich. Und verdient er nicht etwa alle dies Ehre?

Franz Er verdient viel mehr.

Heinrich So ein guter, freundlicher Mann!

Franz. Zu freundlich, zu gut —

Heinrich Hilft, wenn er helfen kann.

Franz Hilft mehr, als er kann.

Heinrich Theilt mit dem Armen —

Franz. Daß ihm bald selbst nichts mehr bleiben wird.

Heinrich. Giebt er viel weg, so nimmt er

auch viel ein. Lassen sie ihn machen, der Kreuzer bringt auch nur den Kreuzer wieder; der Gulden muß den Gulden wieder bringen. Er ist ein Glückskind — eine reiche Heurath bringt alles wieder. Unsre Hauswirthin — die hübsche reiche Frau Präsidentin —

Franz. Das schwazt ohne Ende. Geh deiner Wege!

Heinrich. An die Flasche, das ist mein Weg. (geht.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Rath Krall.

Rath. Guten Morgen Herr Franz. Guten Morgen Heinrich! —

Heinrich Und Herr Rath von Krall — ihr unterthänigster Diener —

Rath. Ist der Herr Präsident zu sprechen?

Franz. Ich glaube noch nicht.

Heinrich Für sie ist er gewiß zu sprechen. Ich gehe und melde sie an.

Rath. Um keinen Preiß. Die Zeit dieses edlen Mannes ist kostbar. O er ist ein treflicher Mann (zu Franz.) Ich verehre ihn über allen Ausdruck. Ach! seit er den Geschäften vorsteht, hat alles hier ein anderes Leben und Ansehen. Wahrlich, ich kann nicht genug sagen, wie ich ihn liebe. Mein lieber Franz, da ist die Wittwe Meermann, die ihren Sohn gern angestellt wünscht, die arme Frau bittet —

Franz. Der Herr hat ihr die Resolution gegeben, daß er nicht helfen kann. Er hat sie beschenkt.

Rath. An diesem festlichen Tage sollte ich denken —

Heinrich. Ganz recht, schicken der Herr Rath sie nur daher. Ich bringe sie vor.

Rath. Wenn er sie selbst sieht —

Franz. Wenn er aber nicht helfen kann.

Heinrich. Er hilft doch. Sie soll ihm nur nicht von der Seite gehen, in der Angst und Wehmuth sagt er doch ja, und giebt es nachher lieber von seinem Eignen.

Franz. Es kömmt mir nicht zu, in so etwas zu reden; aber wie man hört, ist der Herr über dergleichen schon hart mißdeutet worden. —

Rath. Nicht doch. Wie kann man die Güte selbst mißverstehen. Ich schicke die Frau her. Indeß richtet Herr Franz meinen Glückwunsch zu dem heutigen festlichen Tage bestens aus. Ich wäre selbst da gewesen, hätte aber um alles in der Welt der Arbeit keinen köstlichen Augenblick rauben wollen.

Heinrich. Ey der Herr Präsident ist bey der Frau Präsidentin.

Rath. So?

Heinrich. Ich melde sie.

Rath In keinem Fall. Adieu liebe Kinder, auf Wiedersehen. Die Frau schicke ich her. (geht.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Rath.

Franz. Der schickt immer Bettler, Supplikanten, und Leute, die ihm alles von der Seele abzwacken! Gott weiß, wie sie den guten Herrn verwickeln. Und du? du mischst dich in alles

Heinrich. Für was diente man denn bey so einem Herrn, als klüger zu werden. Es regiert alles mit, die Präsidentin, der Sekretär, der Rath, der Herr Franz — Heinrich mag auch regieren!

Franz. Mensch! Woher hast du die lästerlichen Reden? daß die Stadt so einfältiges Zeug spricht, weiß ich wohl. Aber wir können es doch wissen, daß der Herr oft bis in die Nacht arbeitet —

Heinrich Das thut er. Kommt er aber mit seinen Akten zur Präsidentin, die nimmt ab, setzt zu, der Herr Sekretär Steck fiechtet wieder, beym Auskleiden bringen sie auch etwas davon oder dazu — ach — wenn die Resolutionen aus der Kanzley kommen, ist kein Wörtchen von des Präsidents ersten Willen mehr darin. Ich kann auch rechnen und schreiben, wer weiß, was ich nach sechs Jahren hier vorstelle. (geht.)

Franz. Wenn man das alles so mit ansieht, und anhört, und meint es doch so gut — so

überfällt einem ehrlichen Mann ein Zorn, daß man geradezu drein schlagen möchte!

Fünfter Auftritt.

Franz Sekretär Steck.

Sekretär. Grüß dich Gott, Franz!

Franz Sieh da, Herr Steck! wollen sie auch dem Herrn gratuliren?

Sekretär. Nein, wahrhaftig nicht. Seine Lage verdient keinen Glückwunsch. Sie wird von Tag zu Tage bedenklicher.

Franz. Der Jammer der Armen, und der grosse Ton der Frau Präsidentin verschlingen das Seinige. Am Ende wird ihm der Herr Rath v. Krall die Präsidentin doch noch vor der Nase wegschnappen.

Sekretär. Immerhin! — da ist das hübsche wackre Mädchen, das Fräulein Lehning..

Franz. Die wäre eine Frau für unsern Herrn! Ach Gott!

Sekretär. Ja wohl; das arme Mädchen ist von ihrem Schicksal damit gestraft, von den Wohlthaten der Präsidentin zu leben, und dafür von ihren unerträglichen Launen mißhandelt zu werden.

Franz. Sie wissen nicht, wie arg? Wenn ich unsern guten Herrn recht glücklich wünsche — denke ich oft, möchte er sie doch aus der Sklaverey erlösen.

Sekretär. Er ist ihr vom Herzen gut. Wäre er nur aus den Banden der Präsidentin.

Franz. Wenn der arglose gute Mann doch glauben wollte, daß sie ihn zum Spielwerk braucht.

Sekretär. Weiß der Präsident, daß der Minister von Lorau hier ankömmt?

Franz. Ich habe nichts davon gehört.

Sekretär. Diese Ankunft bedeutet nichts gutes.

Franz. Mein Gott!

Sekretär. Lange schon ist ein Komplot gegen ihn geschmiedet.

Franz. Er glaubt es nicht.

Sekretär. Der Rath von Krall, alles was bey der Präsidentin verkehrt, ist von der Parthie gegen ihn. Könnte ich nur die Lehning einen Augenblick hier sprechen, um zu wissen, ob die Präsidentin selbst gegen ihn arbeitet!

Franz. Ich will es versuchen; vielleicht glückt es mir. (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Sekretär.

Es gehe wie es wolle, nimmer werde ich mein Schicksal von dem deinigen trennen, ehrlicher Leerfeld! — aus unserer Heimath bin ich dir hieher gefolgt — wollte Gott! wir kehrten zusammen dahin zurück. Den Rausch der Ehrenstellen, und des sogenannten Glücks habe

ich nicht mit dir theilen wollen — den Kelch des Kummers will ich leeren mit dir, bis auf die Heefen!

Siebenter Auftritt.

Voriger. Präsident.

Präsident (mehrere Papiere in der Hand, er will durch das Zimmer gehen.) Ach, sie sind da, ehrlicher Freund! Warum sagt man mir nicht, daß sie hier sind? Warum suchen sie mich nicht auf? —

Sekretär. Sie haben einen unruhigen pomphaften Morgen: — und mit mir hat es Zeit.

Präsident. Mein erster, liebster, herzlicher Freund! (er legt die Papiere auf den Tisch.) Wenn sie bey mir einkehren, so wiederfährt mir alles Gute und Ehrenvolle, was mir werden kann (er umarmt ihn.) Ich habe da eben einen Handel mit der Präsidentin gehabt.

Sekretär. Ey nun? geben sie den ganzen Handel mit ihr auf, so haben sie nicht mehr Händel mit ihr.

Präsident. Nicht doch. Lassen sie uns Geduld haben mit den Schwächen unsrer Freunde.

Sekretär Nun? der Handel —

Präsident Ey da ist ein verdammter Geck angekommen, ein Modeschneider, den sie mit Gewalt hier etablirt wissen will. Ein inpertinenter Kerl obendrein.

Sekretär. Die Innung will das nicht zu-

geben, da ihre Privilegien die Zahl der Meister bestimmen. Da diese vollzählig ist, müssen sie sie bey ihren Rechten schützen.

Präsident. Freylich wohl — das sagte ich ihr auch. Indeß — wenn es möglich wäre —

Sekretär. Leerfeld! durch manche Neuerung haben sie veraltetes Herkommen heilsam unter die Füsse getreten, daß man sie deßhalb anfeindet, mag seyn. Aber wenn sie die Gesetze verletzen wollten —

Präsident. Sie setzt alles darauf, daß ihr Wille erfüllt werde!

Sekretär. Ich setze alles darauf, daß sie gerecht bleiben. Wollen sie das? — Geben sie mir ihr Wort!

Präsident (nach einer Pause entschlossen.) Ja! — ich gebe es!

Sekretär. Gut! — Wissen sie, daß man sagt, der Minister von Lerau werde hier ankommen?

Präsident. So? — nein. Ich weiß es nicht.

Sekretär. Ich halte es für möglich, daß er nur um ihretwillen herkömmt.

Präsident. Um meinetwillen?

Sekretär. Wäre es Wunder, wenn nach allem Geschwätz der Leute über sie, er endlich ihrer Verwaltung selbst nachsehen wollte? Sie wollen mir nicht glauben, daß das Publikum —

Präsident. Ach das Publikum! — Ich will für das Publikum arbeiten, aber für mich

leben! (er geht einige lebhafte Schritte.) Wollen sie frühstücken?

Sekretär (unmuthig.) Nein!

Präsident. Wie sie wollen. Aber ich will heiter seyn. (er fährt mit der Hand über die Stirne.)

Sekretär (fixirt ihn.) Sie sind es nicht.

Präsident. Nicht recht. (auf die Papiere deutend.) Da liegen wieder eine Menge Chikanen aus der Residenz. (er giebt ihm etliche Bogen.) Sie nagen und bohren immer an mir.

Sekretär (blättert darin.) Ja ja! Kommen sie mit diesen Papieren von der Präsidentin?

Präsident. Ja!

Sekretär (unmuthig.) Mein Gott! — Ihre Offenheit richtet sie zu Grunde.

Präsident. Meine Handelsweise fordert Offenheit und Vertrauen. Mögen sie meine Gutmüthigkeit mir vorwerfen.

Sekretär. Erst hat man sie gelobt — dann erwähnt; dann getadelt — zuletzt beschränkt jetzt legt man ihnen Ketten an.

Präsident. Sie meinen, ich säckle ihnen nicht genug Groschen zu Haufen. Ihre ganze Weisheit dreht sich darum, zu nehmen; daß man geben muß, um nehmen zu können — das fassen sie nicht. — Nun — wir müssen abwarten, was es geben wird. Sie kommen doch heute Abend zu mir?

Sekretär. Werden wir zu Vierte um ihren runden Tisch sitzen?

Präsident. Nein! Heute kanns leider nicht seyn. Ich gebe der Präsidentin ein grosses Souppe!

Sekretär. Da lassen sie mich weg.

Präsident. Erster Freund!

Sekretär. Ein ernstes herzogliches Schreiben — und sein Inhalt ist schon ziemlich bekannt in der Stadt.

Präsident (erstaunt.) Wie ist das möglich?

Sekretär. Die Parthie, die gegen sie arbeitet, fördert es zu Tage.

Präsident. Wer arbeitet gegen mich?

Sekretär. Das ehrgierige Verdienst, um die heillose Mittelmässigkeit.

Präsident. Was kann ich dagegen thun?

Sekretär. Von allem, was sie bisher gethan haben, das Gegentheil.

Präsident. Gegen mein Herz handeln?

Sekretär. Anfangs.

Präsident. Hart seyn?

Sekretär. Hart scheinen! Ihnen nichts abtrotzen lassen, nicht durch Thränen, noch durch Künste.

Präsident. Ich habe nichts verschleudert.

Sekretär. Sie haben alles zu leicht gegeben, sogar ihr freundliches Gesicht.

Präsident. Ich kenne keine moralische Koketterie.

Sekretär. Wer der Menge gebiethen muß, bedarf Klugheit, um sie gehorchen zu machen.

Präsident. Offenheit, Freymüthigkeit, und Güte sollen den Zügel sanft um den Nacken legen. Ach ich möchte, daß man den Zügel lieber gar nicht fühlte.

Sekretär. So schleudert das stolze Roß im Uebermuth den Zügel ganz fort!

Präsident. Mags! laß mich handeln, wie ich empfinde. Wie? ich soll dem wahren Verdienste knapp zu messen, den Lohn des Fleißes abdingen, der Armuth — dem nakten Elenden statt Brod, ein systematisches Nein! antworten? Kreuzer auf Kreuzer sammeln, Gulden zu Gulden häufen — vor der herzoglichen Kammer mit eingesammelter Baarschaft prangen, und wenn Verdienste in Noth über mich schreyen, mit dem Belobungsdekret über meine Ersparniß die Anklage meines Herzens betäuben! — das kann ich nicht.

Sekretär. Leerfeld.

Präsident. Das kann ich nicht! lieber wollte ich abtretten von meiner Stelle, und nichts mit mir nehmen, als das Schreiben, was meine Gutmüthigkeit mir vorwirft. Reichthum bedarf ich nicht, Ehre giebt mir das Bewußtseyn, und manches Andenken an meinen guten Willen wird in der Ferne das ärmliche Mahl würzen, was mein Talent mir erwerben kann.

Sekretär. Schlagen sie ein!

Präsident. Wozu?

Sekretär. Daß sie ihren Weg anders gehen, oder wenn sie das nicht können, selbst abtretten wollen von ihrer Stelle!

Präsident (nach einer kleinen Pause.) Das würde ich allenfalls können — Ja, aber —

Sekretär. Wir stehen an dieser Entscheidung. —

Präsident (dem das auffalt.) Wie?

Sekretär. Ihre Güte nennt man Schwäche, ihre Milde Verschwendung, ihre Offenheit — Leichtsinn! selbst ihre Anspruchlosigkeit hat ihnen geschadet. Der üble Wille hat allen einen bösen Schein geliehen — Darum wird auch ihre Freundschaft für mich hart getadelt. Die Gährung ist schnell aufgestiegen, nun schweigen auch ihre Freunde zu den Lästerungen, und sie dürfen sich nicht wundern, wenn einst die, welche sie verbessert, befördert, aus dem Elend gezogen haben — Ihre Ankläger werden. Sie sind untergraben, sie müssen fallen! Verlassen sie den gefährlichen Boden, ehe sie auf eine klägliche Art sinken.

Präsident (mit ernsten Nachdenken.) Hm!

Sekretär. Leerfeld! Wenn sie selbst das aufgeben, was die dumme Menge ein Glück nennt, so kann ich ruhig zusehen. Aber, sie nichtswürdig fallen zu sehen — das ertrage ich nicht.

Präsident. Nun denn — sie sehen wohl zuweilen schwarz, aber oft richtig. Es sey denn — sie sehen, ich bin nicht erschrocken.

Sekretär. Weßhalb auch?

Präsident. Aber eine traurige Erfahrung wär' es doch, daß eben der anspruchlose, lebendige gute Wille für das Ganze dem, der davon belebt ist, mit Undank lohnen sollte.

Sekretär. Undank? Das ist ja die alte Weltgeschichte!

Präsident. Und nun geben sie mir ohne Scheu die Beweise von allem, was gegen mich vorgeht

Sekretär. Heute nicht. Ernst habe ich in ihr Wesen bringen wollen, um die Menschen damit zurückzuwerfen, die bey falschen Festlichkeiten sie gottselig angrinzen werden. Aber ich möchte nicht, daß sie trübe aussehen sollen oder bitter, und sie würden es werden, wenn sie alles wüßten.

Präsident. Freund! Freund ohne Gleichen.

Sekretär. Herzliche Freunde waren wir ja schon unter dem schöneren Himmel, als wir noch in einer Reihe standen. Sollte ich nun weniger ihr Freund seyn — blos weil sie höher und gefährlicher stehen.

Präsident. Für sie muß ich hier noch etwas thun, es komme, wie es wolle.

Sekretär. Ich bedarf sie! — sonst nichts. Für jetzt gehaben sie sich wohl. (er geht.)

Präsident Soll ich sie denn heute gar nicht mehr sehen?

Sekretär. Zur Maskerade des Raths-Dinés komme ich nicht. Aber wenn ihr den Nachmittag hier auf eurem bunten Tummelplatze seyd, so will ich sie abrufen lassen. Eine Viertelstunde nur verlange ich mit ihnen auf ihrer Arbeitsstube, da reden wir von der guten alten Zeit, damit uns wohl zu Muthe werde. Sie stürzen sich denn wieder zwischen die Larven in den Gesellschaftssaal und ich, gehe mit meinem alten Hecktor aussen um die Stadt herum, sehe nach

ihrem Dache herüber und — träume über das schöne Kapital, wie es noch einst mit ihnen wieder besser werden kann.

Präsident Adieu! (er ruft ihm nach.) Adieu! ehrliche gute Seele! (er kömmt zurück.) Besser werden — dann müßte es mir innerlich wohl seyn, so wie sonst. Das — (er seufzt.) wird hier wohl nicht werden. (nach einigen Nachdenken, sehr wehmüthig.) Nein — hier nicht!

Achter Auftritt.

Vorige. Franz dann Fräulein Lehning.

Franz. Fräulein Lehning bittet um die Erlaubniß, einen Augenblick aufwarten zu dürfen.

Präsident. Recht gern, den Augenblick. Indeß läßt du Niemand herein.

Franz. Wohl! (er geht.)

Lehning (tritt ein.)

Präsident. Sieh da, meine gute Lehning! Seyn sie mir herzlich willkommen. Was führt sie zu mir?

Lehning (etwas verlegen.) Meine eigene Angelegenheit, und dann —

Präsident Aha, weßhalb die Frau Präsidentin neulich sich für sie verwendete —

Lehning Ja. Aber —

Präsident Trauen sie mir zu, daß alles, was sie betrift, bey mir in guten Händen ist.

Lehning. Ich kenne ihre Güte für jedermann. —

Präsident. Ich hoffe. Sie setzen bey mir eine lebhaftere Theilnahme voraus, als die gewöhnliche. (er giebt Stühle.) Nehmen sie Platz, liebe Sophie — (man setzt sich.)

Lehning. Ich besorge nur —

Präsident. In dem Frauenzimmerstift zu Gerlingen ist eine Stelle unbesetzt, und ich werde Gründe geltend machen, welche sie in den Bezug der Einkünfte setzen, ohne daß sie nöthig haben, im Stift zu wohnen.

Lehning. Das wünschte ich auch in der That nicht.

Präsident. Es ist mir nicht gleichgültig, ihren Umgang zu entbehren. Wahrlich gar nicht gleichgültig.

Lehning (sehr verlegen.) Herr Präsident —

Präsident. Sie müssen hier bey uns bleiben. Ihr verstorbener Vater hat so manche Verdienste um diese Herrschaft und ist sogar nicht dafür belohnt worden, daß es dem Staate Pflicht ist, seiner schätzbaren Tochter mit dieser Gewährung ein Merkmahl von Erkenntlichkeit.

Lehning. Sie sind sehr gütig Herr Präsident, sehr zuvorkommend gütig —

Präsident. Irre ich nicht — so haben sie mir noch etwas zu sagen.

Lehning. Ja, allein —

Präsident. Stehen sie nicht an. Es kann ihnen nicht an Vertrauen zu mir fehlen.

Lehning (herzlich.) Gewiß nicht. Nur zürnen sie nicht, wenn ich die Sache nicht recht einsehe, und meiner Empfindung folge —

Präsident. Thun sie das ja, die erste starke Empfindung über eine Sache ist wahrlich der gute Genius, der uns den rechten Weg führt.

Lehning. O gewiß, gewiß! — So bitte ich denn — bewerben sie sich nicht um diese Stelle für mich! Ich bitte recht sehr, thun sie es nicht.

Präsident. Wie?

Lehning. Wahrlich sie dürfen es nicht thun!

Präsident. Weßhalb nicht?

Lehning. Herr Rath v. Krall sucht um diese Stelle für seine Schwester nach —

Präsident. Er hat mir davon kein Wort gesagt

Lehning. Unmittelbar bey Hofe sucht er darum nach.

Präsident (lebhaft.) Das möchte ich bezweifeln.

Lehning. Ich weiß es gewiß.

Präsident. Sey es. Diese Stellen sind für unbemittelte Frauenzimmer, und Fräulein von Krall ist reich.

Lehning. Da ich aber bey der Frau Präsidentin bin, von ihr erhalten werde —

Präsident. Diese Abhängigkeit muß aufhören, eine so zarte Seele leidet dabey.

Lehning. Wenn man nun erfährt, daß sie sich deßhalb für mich beworben haben, so wird man sagen —

Präsident. Was kann man sagen?

Lehning. Da die Frau Präsidentin — (sehr verlegen) Da man sagt — verzeihen sie — daß

sie in besonderer, in herzlicher Verbindung mit ihr stehen, so wird man glauben, sie hätten aus Gefälligkeit für sie — aus Partheylichkeit — o werden sie ja nicht böse auf mich —

Präsident. Nicht doch —

Lehning. Die Stadt ist so geneigt, alles ungleich auszulegen.

Präsident. Ich höre das oft, aber ich habe keine besondern Beweise davon.

Lehning. Sie wissen nicht alles — erfahren nicht alles so. Wahrlich, man ist nicht gerecht gegen sie. Das thut mir so weh — (ihr Blick fällt mit Rührung auf ihn) so weh!

Präsident. Eine solche Theilnahmr entschädigt für manches. Und dann — diese Stadt ist nicht die Welt!

Lehning. Man ist bey Hofe vielleicht auch nicht delikat in dem, was man glaubt.

Präsident (gespannt.) Woher wissen sie das?

Lehning. Ich habe davon reden hören.

Präsident. Wo? von wem?

Lehning (sehr dringend.) Reden sie über ihre Lage und Angelegenheiten mit Niemand, als mit geprüften Freunden, und nicht ausser ihrem Zimmer.

Präsident (betroffen.) Sophie!

Lehning. Ich muß ihnen das sagen. Ich fühle mich hingerissen, sie zu warnen.

Präsident Ich verehre das von ganzer Seele. Aber sagen sie mir von welchen Umständen, durch welche Begebenheiten fühlen sie sich angetrieben —

Lehning (sanft.) Nicht weiter, Herr Präsident! Sie sind gut, und wohlwollend, ich achte sie hoch, ihr guter Name, ihre Ruhe ist mir werth —

Präsident. Stehen beyde auf dem Spiel?

Lehning (nach kurzer Pause.) Ich fürchte es.

Präsident. Sagen sie mir alles. Ich lasse sie nicht, bis sie mir alles gesagt haben.

Lehning. Gewähren sie es mir, schwere Pflichten, die im harten Kampfe miteinander stehen, zu vereinigen, so gut ich kann.

Präsident. Sophie!

Lehning (erschüttert.) Wollen sie mich aufopfern?

Präsident (entschlossen.) Das will ich nicht — ich frage nicht weiter.

Lehning (steht auf.) Sie haben Geschäfte — ich entferne mich.

Präsident. Ich achte ihre Güte und Delikatesse.

Lehning (verneigt sich.)

Präsident. Sie sind nicht glücklich, gute Sophie.

Lehning (mit Rührung und Freundlichkeit.) Ich bin ganz zufrieden.

Präsident. Sie weinen?

Lehning. Und doch bin ich in diesem Augenblicke sehr glücklich.

Präsident. Nur in diesem Augenblicke?

Lehning (mit niedergesenktem Blick.) Nun — so bald nicht wieder — (da ihre Empfindung sie

überwältigen will, bricht sie schnell ab, und geht.) Ach — wohl nie wieder!

Präsident (nach einer Pause.) Gute theilnehmende Seele! — mein Herz führt mich zu dir — die Bedürfnisse meiner Stelle führen mich zu der, — die für dürftige Wohlthaten die Tyrannin deiner Jugend und Empfindungen ist! — Warum folge ich nicht meiner Empfindung? —

Neunter Auftritt.

Präsident. Franz.

Franz. Herr Präsident! es sind noch eine Menge Leute draußen.

Präsident. Die alle haben wollen?

Franz. Freylich. — Wollen sie mir nur die Resolutionen ertheilen, wenn sie gesiegelt sind, und sagen mir dazu, wenn sie seine Bitten abgeschlagen haben — Ich weiß ohnehin wohl, daß sie denen von ihrem Gelde geben, und habe etliche Gulden bey mir. Ich gebe dann nach Gewissen, berechne es ihnen, und sie geben dann in Gottesnamen durch den Garten, ungesehen, und ungeplagt, wohin sie wollen.

Präsident. Sie bringen mir ihr Elend daher, kann ich ihnen den Rücken zukehren?

Farnz. Dann plagt man sie — weint ihnen vor — Unglückliche sind es — da geben sie dann zu viel hin, eignes, und fremdes Gut.

Präsident. Nun sey nicht grämlich, ehrlicher alter Freund!

Franz. Aus Gutheit gewähren sie, was nachher schwer fällt, es auszuführen.

Präsident. Laß mich aussäen, guter Franz! die milde Vergeltung giebt zehnfache Erndte dafür wieder.

Franz (verdrüßlich.) Dergleichen liest man noch wohl in der Zeitung; aber es glaubt es jetzt Niemand mehr.

Präsident. Immerhin! wenn nur die dergleichen thun, die es empfinden, so wird es immer besser stehen mit den Menschen.

Franz. Da hat auch die Frau Präsidentin, wieder etliche Parthien zu mir geschickt, die ich ihnen besonders empfehlen soll.

Präsident. Führe sie gleich herauf zu mir.

Franz. Nein Herr! die mögen in Gegenwart aller Andern ihr Ja oder Nein empfangen. Ohnehin sagen alle Leute, die Frau Präsidentin regierte die Herrschaft.

Präsident Alle Leute? Hm! — Alle Leute reden manchmal sehr einfältiges Zeug. Wenn man sich genau darnach richten wollte, was sie hin und her durcheinander wollen, und wieder nicht wollen — so würden die Pferde zugleich vorn an den Wagen gespannt, und auch rückwärts. (er nimmt die Papiere und geht.)

Franz (steht eine Weile im Nachdenken.) So? — Ja, dann wird es darauf ankommen, wo die Pferde am stärksten anziehen, da folgt der Wagen nach. Die — „alle Leute" — sind frey-

lich oft eben nicht sehr der Mühe Werth, aber ihre Zahl ist die stärkste, und wer am lautesten schreyt — behält Recht. (geht.)

Zweyter Aufzug.

(Zimmer der Präsidentin.)

Erster Auftritt.

Rath v. Krall. Louis.

Louis. Hier möchten sie nur etwas verziehen, sagt die Frau Präsidentin —

Rath. Wissen sie nicht, was sie befehlen wird, lieber Herr Louis?

Louis. Nein!

Rath. Sie sind ein Mann von Einsicht, ein feiner Mann, lieber Herr Louis.

Louis. Wenigstens gebrauche ich meine geringe Capacitäten besser, als des Präsidents dummer Franz.

Rath. Das ist ein dummer Bauer. Wäre ich Präsident —

Louis. Nun! wer weiß, was geschieht.

Rath. Da sollte der Herr Louis gleich in ein Stadtämtchen placirt werden.

Louis. Ein Wort?

Rath. Ein Wort!

Louis (verneigt sich, hierauf rückt er ihm zutraulich näher.) Bester Herr Rath! Es muß was großes vorgehen. Gestern Abend um 9 Uhr klagte sie über Kopfschmerzen, halb 10 Uhr mußte der Präsident schon fort. Kaum war er die Treppe hinunter, so wurden Billets verschickt, der alte Comenthur v. Wellar kam, der Ritteramtmann kam — bis 1 Uhr haben sie beysammen gesessen. —

Rath. So lange?

Louis. Ja. Als die Herren weggiengen, mußten sie den linken Flügel hinunter, und durch den Garten hinaus gehen. — So viel hatte ich schon vor einem halben Jahre weg. — Aus dem Präsidenten macht sie sich nicht viel mehr, und seit vier Wochen scheint es mir, er wäre ihr zuwider.

Rath. Manchmal meinte ich das auch; aber äusserlich sieht man doch noch keine Veränderung.

Louis. Aeusserlich? Da werden sie keine Aenderung merken, als in der Minute, wo sie ihm den Abschied giebt. Der alte Comenthur ist ihnen recht gewogen, das weiß ich — Wenn der Präsident abgeschaft wird — pst! da ist sie. (Er geht.)

Zweyter Auftritt.

Präsidentin. Rath v. Krall.

Präsidentin. Mein Herr Rath —

Rath. Ihre Güte hat mir erlaubt, ihnen meine Verehrung zu bezeugen.

Präsidentin. Wir haben miteinander ein wichtiges Wort zu reden. Auf ihre Verschwiegenheit darf ich wohl rechnen, denn es betrift ihren Vortheil — Sie verfolgen den Präsidenten —

Rath. Mein Gott, ich sollte —

Präsidentin. Ja doch. Das weiß ich —

Rath. Wenn auch der Herr Präsident durch sein Hierseyn meine Laufbahn mir gehemmt hat —

Präsidentin. Das leidet Niemand.

Rath. Wenn seine glänzenden Eigenschaften —

Präsidentin. Flittergold —

Rath. Mich verdunkelt haben, so —

Präsidentin. Niemand will verdunkelt seyn. Genug — ich begreife sie, begreifen sie nun auch mich. Ich bin entschieden, den Präsident aufzugeben.

Rath. Ich erstaune.

Präsidentin. Nicht vor Schreck? Sie und andere mit ihnen haben seinem Falle schon lange vorgearbeitet. Noch war ich unentschieden, aber nun ist der letzte Augenblick da, ich muß Parthie nehmen. Ich glaube, sein Fall ist bey Hofe beschlossen. Nun — dann wird ein anderer

an seine Stelle treten. Wer es auch seyn mag — meine Verbindungen hier und in der Residenz — mein Vermögen machen mich ihm wichtig.

Rath. Allerdings. Aber ihre Bescheidenheit läßt das Wichtigste aus, — ihre Reitze — ihr Geist —

Präsidentin. Vielleicht bin ich auch von der Seite — wenigstens hier so ganz gleichgültig nicht. Indeß will ich offen seyn. Es ist ihnen nicht unbekannt, daß das Vertrauen meines verstorbenen Mannes die Verwaltung dieser Herrschaft fast ganz in meine Hände gelegt hatte. Sein Nachfolger, der Präsident Leerfeld hat mich mit seinen Träumereyen unterhalten, hat mir seine Arbeiten vorgelesen, Kleinigkeiten nach meinem Willen gethan, aber im Ganzen ist er seinem Kopfe gefolgt —

Rath. Und diesen hat er seinem Busenfreunde, dem Herrn Sekretär Steck subordinirt.

Präsidentin. Subordinirt — ganz recht! — allenfalls theile ich mit dem Freunde, aber nichts theile ich mit dem Freunde des Freundes. Herrschaft ist ein grosses Spiel, ich gebe darum meinen Platz nicht auf! — Minister müßte Leerfeld jetzt seyn, wäre er meinen Plänen gefolgt. Aber er faßt dergleichen nicht. Er ist für die hiesigen Dienste hier verloren.

Rath. Sollte es damit so nahe seyn?

Präsidentin. Sehr nahe. Man wird sie an seine Stelle bringen.

Rath. Meine geringen Talente sind nicht hinlänglich für diesen bedeutenden Posten —

Präsidentin. Daß ihre Beförderer mich fürchten müssen, weil es leidenschaftliche Menschen sind, deren Sündenregister ich kenne, das kann ihnen klar seyn. In dieser Rücksicht ist meine Zustimmung für ihre Beförderung ihnen wichtig—

Rath. In jeder Rücksicht äusserst wichtig.

Präsidentin. Ich frage sie daher geradezu, ehe ich eine andere Parthie nehme, ob sie, wenn die Stelle des Präsidenten an sie kömmt, über die hiesigen Angelegenheiten der Regierung, meiner Erfahrung sich bedienen wollen?

Rath. Ich würde mich ganz ihrer Leitung überlassen. Nur das Unglück des Präsidenten—

Präsidentin. Er bedarf eine Hütte, um darin über die beste Welt zu träumen. Bliebe ihm nicht so viel, so liegt mir nichts daran zu einem solchen Strohpallast ein Kapital ihm zu sacrificiren.

Rath. Die Liebe scheint ihn ganz entnervt zu haben.

Präsidentin. Er liebt mich nicht. Er hat bloß die Gewohnheit zu mir zu kommen.

Rath. Auch ist seine Leidenschaft auf einen andern Gegenstand gerichtet —

Präsidentin (lebhaft.) Auf wen?

Rath. Ihre schöne Hausgenossin, das Fräulein Lehning interessirt ihn.

Präsidentin. Possen!

Rath. Ganz gewiß. Sie interessirt ihn mehr, als er sich selbst gesteht.

Präsidentin (nachdenkend.) Die Lehning? die arme, stille, zärtliche, unbedeutende Leh-

ning? (fest) Nein! — nun — Adieu Herr v. Krall.

Rath. Sie haben eine neue herrliche Schöpfung mir aufgehen lassen.

Präsidentin. Auf welchen Vertrag ich Freundin seyn will, das habe ich ehrlich vorausgesagt. Wird dieser gehalten — so bin ich die zuverlässigste Freundin von der Welt. Wird er verlezt, so ist auf mich keinen Augenblick mehr zu zählen.

Rath. Zählen sie ewig auf mich als ihren dankbarsten Verehrer. (geht ab.)

Präsidentin. Auf seine Beschränktheit kann ich zählen. Er bedarf meiner — deßhalb geh ich sicherer mit ihm, als mit dem Präsidenten.

Dritter Auftritt.

Fräulein Lehning. Präsidentin.

Lehning. Der Schneider Schmidt —

Präsidentin. Ich denke, seine Sache ist abgethan.

Lehning. Es scheint nicht.

Präsidentin. Ich habe ihn ja bey den Präsidenten melden lassen,

Lehning. Er hat ihn auch gesprochen.

Präsidentin. Mit einem Worte, er ist ein Modeschneider, und ich verlange ihn hier angestellt! geschieht das, oder geschieht das nicht?

Lehning. Liebe Frau Präsidentin — wenn es nun der Präsident nicht gewähren kann!

Präsidentin. Was? diese Kleinigkeit wollte er mir refusiren? das will ich hören. (geht.)

Lehning. Sie wird ausser sich gerathen! — Mein Gott! — wie wird sie ihn das empfinden lassen. Armer Leerfeld!

Vierter Auftritt.

Fräulein Lehning. Sekretär Steck.

Sekretär Ich habe meine Stunde nicht gut gewählt. Die Frau Präsidentin redet sehr lebhaft —

Lehning. Machen sie doch, daß der Herr Präsident nachgiebt —

Sekretär. Er kann es nicht.

Lehning. Und liebt doch die Präsidentin —

Sekretär. Nun ja!

Lehning. Der Liebe kann kein Opfer zu schwer werden — meine ich.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Präsidentin.

Präsidentin. Allerliebst!

Sekretär. Der Herr Präsident schickt mich, wegen des Schneiders seine Entschuldigungen zu machen, die Verfassung erlaubt ihm schlechterdings nicht, ihren Wunsch zu erfüllen.

Präsidentin. Hat er alle hiesige alte Verfassungen geehrt?

Sekretär. Die er zu edlem Zweck aufgehoben hat, werden ihn stürzen.

Präsidentin. Seine Richtigkeit wird ihn stürzen.

Sekretär. So denken sie von dem Manne, dem sie ihre Hand geben wollen?

Lehning (fixirt die Präsidentin.)

Präsidentin. Das habe ich nicht versprochen. —

Sekretär. Sind sie entschlossen ihm ihre Hand nicht zu geben?

Präsidentin. Darüber habe ich noch nicht entschieden.

Sekretär. So wünschte ich, daß der Herr Präsident entschieden wäre.

Präsidentin. Sie dürfen ihn bestimmen. Sie waren ja von jeher sein gebiethender Herr!

Sekretär. Sein treuer Freund! So werden sie mich finden; wenn alle Welt von ihm zurückgetreten ist.

Präsidentin. Eine unbegreifliche Freundschaft.

Sekretär. Für die wahre Freundschaft sind wenige geschaffen.

Präsidentin. Benutzen sie die wahre Freundschaft des Herrn Präsidenten zu einer Chargenerhöhung in Zeiten.

Sekretär. Das habe ich nie gewollt. — Frau Präsidentn haben mich zu sich berufen lassen, was haben sie zu befehlen?

Präsidentin. Wie die Sachen jetzt stehen — nichts — Entschuldigen sie mich bey dem

Herrn Präsidenten, ich kann bey seinem Souppe nicht erscheinen.

Sekretär. Dieser Auftrag gehört meinem Bedienten.

Präsidentin. Sie werden sich doch unfehlbar mit dem Herrn Präsident von mir unterhalten.

Sekretär. Ja. Ich werde alles thun, was an mir ist, den gutmüthigen, zu gutmüthigen Mann die Menschen kennen zu lehren, wie sie sind.

Präsidentin. Wissen sie, daß ich ihr Betragen sie empfinden lassen könnte —

Sekretär. Das können sie nicht — denn ich habe nichts zu verlieren.

Präsidentin. Wetten sie nicht zu dreist, Herr Sekretär!

Sekretär. Ja Frau Präsidentin, ich wette dreist, daß sie unvermögend sind, ihre Macht an meiner Person auszuüben!

Präsidentin (mit schadenfroher, rascher Gewißheit.) Gott befohlen, Herr Steck! Sie werden sich meiner gefälligst erinnern.

Sekretär. Meine hiesige Existenz mögen sie zum Spielwerk brauchen, treten sie aber der Ehre des Präsidents zu nahe: dann warne ich sie, fürchten sie den Muth der Freundschaft. (geht ab.)

Präsidentin. Gut! schön! vortreflich! dieser Trotz kömmt mir erwünscht, sie leiten mich selbst auf den Weg, den ich zu gehen habe.

Lehning Der Präsident ist doch so gut —

Präsidentin. Gut? Ja, gut ist er, so gut, daß Jedermann seine Form stempeln kann, wozu

er will. Weg mit der schlechten Masse. Aber dieser Schreiber, der sichs beygehen lassen will, ein gemachter Mann zu seyn, der soll — hm! wie viel Uhr ist es?

Lehning. Halb zehn Uhr glaub ich. — (sie wendet sich liebevoll zu ihr.) Besänftigen sie sich.

Präsidentin (unruhig.) Ob der Minister schon hier seyn mag? — Ziehen sie die Schelle.

Lehning (thut es.)

Louis (tritt ein.) Seine Hochgebohrne Gnaden, Herr Comenthur von Wellar, und der Herr Kapitain von Bragen sind da, und wollen aufwarten.

Präsidentin. Der Hauptmann ist mir zuwider — indeß — führe er sie herein, und hole er hernach im Kabinet einen Brief bey mir ab, der gleich besorgt seyn muß.

Louis (geht.)

Präsidentin (zu Fräulein Lehning.) Sie empfangen die Herren, machen für meine Entfernung Entschuldigung, daß ich aber bald zurückkommen würde. Sie gehen denn auf ihr Zimmer.

Sechster Auftritt.

Louis öffnet die Thüre Comenthur von Wellar, und Hauptmann v. Bragen treten ein.

Hauptm. Guten Morgen liebe Seele Unten ist der wohlweise Magistrat in Corps, unsern guten Präsident zu gratulieren. Derweilen

wollen wir beyde, der Herr Comenthur, und ich der Frau Präsidentin huldigen.

Lehning. Sie verzeihen, eines nöthigen Schreibens wegen, daß sie noch auf einige Augenblicke im Kabinet bleibt. Meine Herren! — (sie verneigt sich, und geht.)

Hauptm. (drückt ihr die Hand.)

Comenth. (nickt mit dem Kopfe, ohne sie anzusehen.)

Hauptm. Ein seelengutes Geschöpf!

Comenth. (gleichgültig.) Hm! (setzt sich.)

Hauptm. Die arme Kreuzträgerin muß die paar abgelegten Kleider, die man ihr hier zuwirft, hart büßen.

Comenth. Ist ja ein armes Thier.

Hauptm. (betrachtet ihn.) Milde Gesinnungen haben die Herren, das weiß Gott.

Comenth. (verdrüßlich.) Hm!

Hauptm. So müde mein Gnädiger?

Comenth. Mache ja heute schon die siebente Visite.

Hauptm. Was setzt sie denn so in Bewegung?

Comenth. Wird bald kund werden.

Hauptm. Ein Pferdhandel, ein Whisky, Weinproben, ein hübsches Füßchen, oder eine Koppel Jagdhunde? he!

Comenth. Keines von allen.

Hauptm. Nun — ich war auch heute früh heraus. Ich exerciere schon seit 4 Uhr.

Comenth. (gähnt.) Muß auch seyn.

Hauptm. Die Commende ist bequemer.

Comenth. (faltet die Hände, und lacht.) Ja.

Hauptm. Muß nicht seyn.

Comenth. (sieht ihn verdrüßlich an.) Schrauben sie mich wieder?

Hauptm. (treuherzig.) Ja.

Comenth. Ich bin derohalben nicht gern mit ihnen in Societé!

Hauptm. Frieden! Was fangen wir denn nun aber hier an?

Comenth. Ja! (gähnt.) Wie der alte wohlselige Präsident, ihr Mann, noch bey Leben war, da gab es hier des Morgens kalten Anschnitt, und einen acht und vierziger Hochheimer, der war extra.

Hauptm. Nun jetzt mögen die wohl weisen Herrn unten ausbaranquirt haben, Gehen wir zu Frühstück zum Präsidenten —

Comenth. Hat ja nur einen leichten drey und achtziger,

Hauptm. Den giebt er fröhlich und gern.

Comenth. Ich kann den Präsident nicht leiden, kann ihn Niemand mehr leiden.

Hauptm. Es ist wahr, er hat jetzt eine Menge Feinde, aber Gott weiß warum? Er ist ein guter Arbeiter, und gegen Jedermann gefällig. —

Comenth. (putzt seinen Ring.) Ist ein falscher Mann.

Hauptm Was hat er ihnen denn gethan?

Comenth. So? fragen sie noch? hat er nicht meine gehegte Jagd eröffnet und so beschränkt, daß sie quasi ad nihilum gebracht ist?

Hauptm. Das mußt er doch auch.

Comenth. (steht auf, und stampft mit dem Fusse.) Nein! es ist nicht wahr.

Hauptm. Das Wild lief den Leuten ja in die Häuser.

Comenth. Ist auch Gottes Kreatur das Wild — will auch essen.

Hauptm. Aber die Menschen erst. Wahrlich die Klagen der Beschädigten waren so laut —

Comenth. Da hat er dem Volke die Cour gemacht, ließ brav niederschiessen! — Herr! wenn ich an jenen lamentablen Umstand denke — das Blut schäumt mir vor Wuth, und die hellen Zähren tretten mir in die Augen, wenn ich an meine schönen Säue und Hirsche nur gedenke! — Es hat ihm aber keine Rosen getragen, dem neumodigen Herrn Präsidenten!

Hauptm. Ja, ja! die Herrn haben sich zusammengethan, der Herr Comenthur, die Beamten und Jäger —

Comenth. Die Jagd hat er mir genommen — nun bin ich auf eine andere Jagd gegangen — auf die Jagd seiner Fehler und Gebrechen.

Hauptm. Ich glaube, daß sie den Präsident gut hetzen.

Comenth. Denken sie an mich. Ehe man sich es versieht, ist er Hallali!

Hauptm. Das wäre!

Comenth. Ja ja Serenissimus ist sehr echauffirt. Des dirigirenden Herrn Ministers Exzellenz, mein naher Vetter, kommen heute noch hier an, und — nun sie werden Wunder hören!

Hauptm. Es ist nicht möglich.

Comenth. Ey, es kann auch mit dem Präsidenten gar nicht mehr bestehen. Jederman hört er, jedermann giebt er. Es ist keine Strenge, keine Strafe, kein Ansehen! Wo soll das mit dem Regimente hin? Die Obrigkeit muß man veneriren mit Furcht und Zittern. Dazu, er ist ja ein Fremder

Hauptm. Das Talent ist doch nicht Contrebande. Ach, wenn er ihnen sonst nichts zuwider gethan hat, als die Geschichte mit der Jagd. —

Comenth. Damit hat er uns das Leben genommen. Sonst — wenn man von der Tafel kam, und Indigestion besorgte — fuhr der Postzug vor, einen Flaschenkeller hinein, eine Straßburger Pastete, etliche gute Büchsen — so fuhr man hinaus, und machte sich einen guten Tag. Jetzt — Ja, da fährt man, und fährt einen halben Tag, ehe man ein liebes Stück Wild zum Schuß bringt. Man tritt die Gottesgabe zornig hinunter, und ist nachher zu nichts zu gebrauchen.

Hauptm. Dafür hat er ein gutes Concert etablirt —

Comenth. Ist ja für Jedermann. Nichts hat man mehr für sich allein.

Hauptm. Die herrliche Lesegesellschaft —

Comenth. Die bricht ihm vollends den Hals ist ein propagandisten Wesen —

Hauptm. Das ist nicht wahr, ich bin auch darin.

Comenth. Dort werden vehemente Rede

geführt, heillose consilia gepflogen. Machen sie sich heraus.

Hauptm. Bewahre!

Comenth. Kein ordentliches Diné oder Soupé kommt mehr zu Stande, seitdem er die dummen gelehrten Societäten hier aufgebracht hat. Hat er nicht manche alte Stiftung geschmälert, nnd davon zu dem verruchten Krankenwärter=Institut genommen?

Hauptm. Das ist ja herrlich!

Comenth. Nichts! wenn ich krank bin, so will ich auf meine Manier krank seyn, und keine studirte Wärter haben. Neuerungen —

Hauptm. Es war altes Unheil genug da.

Comenth. Kurz, man ist allgemein unzufrieden mit ihm.

Hauptm. Er ist gegen Jedermann gefällig.

Comenth. Falschheit.

Hauptm. Kaum hatte er den Ruf gewonnen, so stürmte das Heer der Foderungen auf ihn ein. Nun er nicht Jedermanns Willen thun kann, wird er getadelt, und verfolgt. Für einen Mann im öffentlichen Amte ist kein grösser Unglück, als wenn er in den Ruf gekommen ist, gern und leicht gefällig zu seyn. So ein armer Mann soll jedermanns Pudel seyn, und apportiren so oft man es verlangt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rath v. Krall.

Comenth. Ey, da ist ja unser braver Rath v. Krall! der sollte Administrator der Herrschaft seyn —

Rath. Ich bitte unterthänigst —

Comenth. Ist ein Landeskind — der ist auch durch den Präsidenten zurückgesetzt.

Rath. Meine geringen Talente machen gar keinen Anspruch auf eine Stelle von solchem Gewicht.

Comenth. Lieber schnakt der Präsident einem hergelaufenen ordinären Sekretär sein Vertrauen, als unserm wakern Herrn von Krall.

Hauptm. Einem ehrlichen Mann kann man Gründe zutrauen, weßhalb er seine Freunde wählt. Geht der Weg eines Mannes von fünf Sinnen einmal aus dem alten Geleise: so mag der Troß ihn deßhalb dem Teufel übergeben, aber gescheidte Leute sollten den Chorus nicht mitplären.

Rath (zuckt die Achseln.)

Hauptm. He! — zwar die sogenannten gescheiten Leute sind oft die ärgsten Schreyer.

Rath (seufzt.) Ach ja! Eine glänzende Renomé ist leicht gewonnen. Aber — schwer zu erhalten.

Comenth. Richtig. Erst wird gezweifelt, dann verdammt und gleich vernichtet, das folgt gewöhnlich schnell auf einander.

Rath. Haben sie den Ausfall gegen den Präsidenten in den letzten Journalen gelesen?

Comenth. (lacht.) Da hat man es ihm recht derb gegeben. Ja, ich habe sie mehrmahle gelesen.

Rath. Die Journale haben ihn an der empfindlichsten Seit angegriffen. Die Journale —

Hauptm. Nun, was ist denn? zieht einer in Frieden die Strasse daher, kömmt ihm hinter einer Hecke hervor ein Steinwurf auf den Rücken, er macht dem Manne einen blauen Fleck! was kann das gegen ihn beweisen?

Rath. Es ist nur übel, daß so ein Wurf auswendig auf dem Rocke auch sichtbar bleibt —

Comenth. Richtig!

Rath. Die Ausfälle in den Journalen sind mit Sarkasmen gewürzt, werden in der Residenz und überall gelesen —

Hauptm. Ach ja! das gemeine Volk rennt immer den Executionen nach.

Rath. Es folgt dann ein Steinwurf auf den andern, so bleibt ab und an viel Unrath haften. Neuerdings ist hier wieder ein Aufsatz gegen den Herrn Präsident eingerückt — (zieht ein Journal hervor.)

Comenth. Geben sie her —

Rath (schlägt die Stelle auf.)

Comenth. (liest langsam.) Ueber — die Verwaltung —

Hauptm. Der Herr Comenthur sind mit der Lektüre etwas geniert —

Comenth. Es funkelt mir so vor den Au-

gen. (reicht es dem Rath) Muß wieder meinen Kräutertrank nehmen.

Rath (liest.) „Wir sind nun überzeugt, daß in Ansehung der Verwaltung der Herrschaft N. dem Herzoge endlich die Augen geöffnet sind, und daß nächstens mit dem dortigen Präsidenten L. eine Veränderung vorgehen werde.“

Comenth. Bravo! verschreiben sie mir das Ding. Vier Stück will ich haben.

Rath. „Wir kennen nichts seichteres, und platteres, als die letzte Verordnung, welcher gedachter Satrape“ —

Comenth. Was ist das, ein Satrape?

Hauptm. Ein Geschöpf, das ihnen gleich sieht. Ein Comenthur.

Comenth. (zum Rath.) Sehen sie, das sind die Suiten der Präsidentischen Lesegesellschaften! Nun — nun weiter.

Rath. „In Betref des Krankenwärter-Instituts hat ausgehen lassen.“

Comenth. Bravissimo! (er applaudirt.)

Rath. „Wir erachten daher —

Hauptm. Wir? wir erachten! das lautet denn ganz respectabel, und mancher gutmüthiger Leser empfängt die Sentenz ganz andächtig, welche wir ausgehen lassen.

Rath. Es sind doch sehr gefürchtete Leute, denn sie wagen alles, und schonen Niemand!

Hauptm. Das ist wahr. Wenn man aber so einen einzelnen kleinen, erfrornen, hungernden — Wir! — mit dem Korrekturbogen, als seinem Panisbriefe, in der Hand vor sei-

nem Verleger dem Seelenverkäufer da stehen sieht — so erscheint er ganz unbedenklich und man kann es gleich wissen, wie wenig es kosten würde, daß so ein trauriger — Wir! im nächsten Hefte das ganze Pasquill in eine Lobrede verwandelte!

Rath. „Wir erachten daher für nöthig, jenen berüchtigten Präsident" —

Comenth. Bravo! bravissimo! Der haut ein, der giebts ihm!

Hauptm. Gnädiger Herr! Gehen sie in ihre Hauskapelle, und bitten sie um den dritten Sinn, und eine bessere Herzensmasse.

Comenth. Brutal!

Hauptm. Darf ich mir das Journal ausbitten.

Rath (hält es an sich.) Ich will nicht hoffen —

Hauptm. Was sie hoffen — ist mir klar! (er nimmt es) Sie haben es doch dem Präsidenten gewiesen?

Rath. Bewahre Gott!

Hauptm. Aber der halben Stadt? das ist so die Manier! Ins Gesicht angebetet, hinter dem Rücken schädlich gelobt — aber wenn Niemand hersieht — ein Spänchen Holz beygetragen — ein Kölchen — ein Brändchen — und wenn die lichte Flamme himmelan prasselt — den wackern, würdigen Mann bedauert, daß er so gesengt, gesotten, und gebrannt wird.

Rath. Mein Gott, Herr Hauptmann —

Hauptm. Das Journal bringe ich dem Präsident, und meine Bemerkungen über seine

Freunde auch! und so mit zur Ataque geblasen, eingehauen — (er hebt das Journal) Dieser Aufsatz gegen den Präsident? Ist von ihnen, Herr Rath v. Krall. Gott befohlen! (geht.)

Achter Auftritt.

Comenthur. Rath.

Rath. Das ist ja wahrhaft entsetzlich!

Comenth. Sie sind denn der Verfasser?

Rath. Wo denken sie hin!

Comenth. Mir können sie es sagen, ich hasse den Präsident in Ewigkeit.

Rath. Ich werde den Hauptmann verklagen.

Comenth. Bewahre!

Rath. Er wird gewiß condemnirt.

Comenth. Und fodert sie heraus.

Rath. Meinetwegen!

Comenth. Kind! das thäte ich nicht. Denken sie nur an alles, was einem Menschen bey einem Duelle ariviren kann! Er könnte sie ja — par Exemple will ich sagen — er könnte sie durch den Magen stechen! Was dann anfangen?

Rath. Aber die Beleidigung!

Comenth. War ja Niemand dabey, als ich. Nein, man nennt den Herrn Hauptmann am gehörigen Orte einen unruhigen Kopf, einen seditiosen Mann. Damit schiebt man ganz sanft einen ewigen Riegel gegen alles Avancement vor, das ist sicherer.

Rath. Was wird der Präsident von mir denken?

Comenth. Denken? Daran liegt nichts; Thun kann er auch nichts. Er ist eine Null, er ist vorbey. Heute kömmt ja der Herr Minister mein Vetter — es ist aus mit dem Präsidenten.

Rath. Wirklich schon?

Comenth. Ganz aus. Ich sage es, weil ich es weiß. He? Der Adel, die Beamten, sogar der Magistrat — alles ist gegen ihn zu Felde gezogen!

Rath. Der Magistrat giebt ihm ja heute das prächtige Diné?

Comenth. Haha! Fein! Eines der Klözchen, worüber der Präsident stolpert. Magistatus entschuldigt sich, daß er, da der Präsident sich hier wie Serenissimus betragen, dergleichen aus Angst vor ihm gethan habe. — Jetzt gehe ich zur Präsidentin, melde der, wie alles steht. Sie zieht sich zurück, er zieht mit der Jägertasche ab, womit er gekommen ist, zieht er ab? Wer wird Präsident? Sie! — Nun, wer hier Präsident ist, kann der Gemahl der Präsidentin werden, wenn er will. Bin ich dumm? he! Ja — ich bin ein guter Schütze ich! (er giebt ihm die Hand) Wenn ich losdrücke — paff! — da liegt das Thier. Adieu, mein Lieber! (er geht in das Kabinet der Präsidentin.)

Rath. Es geht alles rasch zum Ziele — aber der Hauptmann bricht zu früh los — was mache ich nur? ob ich geradezu dem Präsident

ein Wort sage? — Ja, das will ich. (Er geht, der Präsident tritt ein, er zieht sich etwas betroffen zurück.)

Neunter Auftritt.

Rath v. Krall. Präsident Leerfeld.

Rath. Eben wollt ich zu ihnen gehen.

Präsident (das Journal in der Hand.) Dieser Anfall ist pöbelhaft. Ich werde ihn nicht beantworten.

Rath. Aber das Publikum —

Präsident. Das Publikum sieht mich handeln. Stimmt es mit diesem Pasquil ein: wozu die Antwort? stimmt es mit ein: so ist es unter meinem Selbstgefühl, um eine bessere Meinung zu hadern, oder zu betteln.

Rath. Diese Gesinnungen sind so ganz ihnen ähnlich, so ganz ihres unvergleichlichen Edelmuthes würdig.

Präsident. Daß mein alter Freund, der ehrliche Hauptmann, in seiner gutmüthigen Heftigkeit sich an ihnen vergangen hat — Verzeihen sie wohl, wenn ich sie darum bitte!

Rath. Wenn sie es ausdrücklich verlangen! sonst —

Präsident. Ja. Denn der Mann ist mein geprüfter Freund.

Rath. Ich sehe, daß man gegen mich bey ihnen eine Kabale anzetteln will. —

Präsident. Kabale! was ist das? Die Men=

schen werden von ihren Lagen zu widerstrebenden Dingen getrieben — das ist alles. Es giebt wenig entschiedene Feinde in der Welt! Nicht wahr?

Rath. Wenn man freylich den Triebfedern aller Handlungen nachgeht. —

Präsident. Das muß man nicht. Argwohn bessert Niemand.

Rath (verlegen.) Mancher, der sich zurückgesetzt fühlt —

Präsident. Kann auf unrechten Weg gerathen. Er wird von selbst zurückkehren, wenn man ihm Zeit läßt. Da ist mein Schreibtischschlüssel. Sie haben bey Hofe um eine Stelle im Stifte zu Gerlingen für ihr Fräulein Schwester nachgesucht —

Rath. Die Freundschaft des Herrn Präsidents für mich nicht zu compromittiren gieng ich den Weg —

Präsident. Ich danke ihnen dafür, und es freut mich zu sehen, daß sie bey Hofe gut angeschrieben stehen. Das Dekret liegt rechter Hand oben auf, nehmen sie es mit sich.

Rath Sie sind so gütig, so wohlwollend —

Präsident. Ich möchte, daß es jedermann nach Wunsche gienge. Adieu Herr v. Krall! Lassen sie uns rasch handeln, und von den Menschen das Gute glauben. Die nicht gut sind, werden besser, wenn sie merken, daß man ihnen das zutraut. (er entläßt ihn.) Adieu!

Rath (geht ab.)

Präsident (geht nach dem Kabinet der Präsidentin, in der Thüre tritt er zurück.)

Zehnter Auftritt.

Comenthur und Präsidentin kommen heraus. Präsident.

Präsidentin (geht unmuthig am Präsidenten vorüber.)

Präsident (darüber verwundert, tritt nach der Mitte zurück. Pause)

Comenth. (bleibt an der Thüre. Etwas verlegen.) Haben doch meine Karte erhalten?

Präsidentin (verneigt sich.)

Comenth. Nun! Ich felicitire zu — zu — dem Jahrestage des — (hustet) des —

Präsident. Sehr verbunden.

Comenth. Ich empfehle mich allerseits. (geht.)

Eilfter Auftritt.

Präsident. Präsidentin.

Präsident. Sie nehmen mich unfreundlich auf, liebe Wienthal.

Präsidentin (lebhaft.) Ich sollte meinen, der Administrator einer Provinz dürfte doch wohl im Stande seyn, in einer Landstadt einen geschickten Schneidermeister anzusetzen.

Präsident (sanft.) Ich darf keine Ungerechtigkeit gegen die Verfassung begehen.

Präsidentin. Abgeschmackte Verfassung, die das Etablissement eines geschickten Arbeiters hindert.

Präsident (ernst.) So lange die Gesetze sie nicht aufheben, muß ich sie ehren.

Präsidentin. Sie haben mehr veraltete Gewohnheiten aufgehoben.

Präsident. Gewohnheiten, ja. Meine Ruhe hat nicht dabey gewonnen. Uebrigens kann ich nicht alles auf einmal wagen.

Präsidentin. Sie wagen nur das nicht, was ich verlange.

Präsident (seufzt.) Wie manches that ich nicht schon.

Präsidentin. Ich wollte mich herab lassen, Herrn Steck darum zu bitten, es schien aber er hat ihnen schon befohlen, mein Verlangen abzuschlagen.

Präsident. Nicht so bitter — Julie — nicht bitter! —

Präsidentin (heftig.) Er nahm sich heraus, mir Dinge zu sagen —

Präsidentin. Hat der ehrliche Mann zu lebhaft geredet, so verzeihen sie es seiner Sorge und Liebe für mich. Was er gewollt, und empfunden hat — unterschreibe ich, ohne es zu wissen.

Präsidentin. Herr Präsident!.

Präsident (wohlwollend.) Meine Freundin!

Präsidentin. Sie ist nicht ihre Sklavin.

Präsident. Sie sey meine Gebietherin. Aber sie herrsche freundlich und sanft!

Präsidentin. Sie haben schon lange die Bedingung vergessen, worauf ich ihnen Hoffnung zu meinem Besitz gegeben habe.

Präsident (mit Würde.) Eine Hoffnung, die sie selbst so ganz verschoben haben.

Präsidentin. Mit meinem grossen Vermögen, und meinen Verbindungen hätte ich längst in der Residenz mich geltend machen können. Ich verlange Einfluß — oder —

Präsident. Vollenden sie nicht. Ein harter Gedanke ist leicht gesagt, und es kostet nachher Zeit und Mühe, seine Wirkung auszulöschen.

Präsidentin. Sie sind heute auf einem sonderbaren Ton mit mir, Herr Präsident!

Präsident (unmuthig.) Es geht mir heute sonderbar.

Präsidentin. Vermuthlich ihre Schuld.

Präsident. Ich bin gekommen mit meiner Freundin vertraulich darüber zu reden.

Präsidentin. Vorher sagen sie mir — wird der Schneider hier angestellt?

Präsident. Nein! ich kann es bey Gott nicht.

Präsidentin (höflich.) Wir wollen nicht mehr davon reden. — (kalt.) Was haben sie mir zu erzählen?

Präsident Zu vertrauen, liebe Julie! Ich bedarf einer Freundin. — Von manchen Seiten her sagt, und wiederholt man mir, ich habe so viele Feinde —

Präsidentin (lacht.) Die Innung der hiesigen Schneider kann nicht darunter seyn.

Präsident (macht eine Bewegung heftig zu antworten, faßt sich aber wieder.)

Präsidentin. Nun? was beliebt?

Präsident. Ich wollte eben lebhaft werden — aber ich sagte mir — derselbe Humor, der eben in diesem Augenblick mich beugt, kömmt aus einer Quelle mit liebenswürdigen Eigenheiten.

Präsidentin (geht einige Schritte.)

Präsident (gieb ihr das Journal.) Sie werden finden, daß man sehr hart gegen mich geschrieben hat.

Präsidentin (macht es auf, und legt es weg.) Ich weiß es.

Präsident (erstaunt.) So?

Präsidentin. Der alte Comenthur v. Wellar hat es mir erzählt.

Präsident. Der Minister von Lorau soll bald hier ankommen.

Präsidentin. Nun ja —

Präsident. Man soll ihn sehr gegen mich eingenommen haben.

Präsidentin. Die Folgen, wenn man nicht entscheiden handelt.

Präsident. Der Rath v. Krall soll mein Nebenbuhler bey ihnen seyn.

Präsidentin. Mindestens würde er erkenntlicher für meine Aufopferungen seyn.

Präsident (empfindlich.) Aufopferungen.

Präsidentin (mit ganzem Ausbruch des Zorns.) Und eine armselige Kleinigkeit mir nicht versa-

gen, wenn ich mich weggeworfen habe, um das zu bitten, was ich fordern sollte! aber sie gefallen sich darin, gegen mich Charakter zu beweisen, nachdem sie vor aller Welt sich lange als den schwächsten gezeigt, und —

Präsident (heftig.) Halt! so weit —

Präsidentin. Und nicht weiter! (sie geht an ihm vorüber, auf das Kabinet zu) Von ganzem Herzen!

Präsident (da sie an der Thüre ist.) Madam!

Präsidentin. Mein Herr!

Präsident (gemäßigt.) Julie! wollen sie mit mir sprechen?

Präsidentin (kalt.) Ich weiß nicht, daß wir schon so weit gekommen wären, über irgend etwas einig zu werden.

Präsident (mit gefaltenen Händen.) Nicht?

Präsidentin. Nein.

Präsident (ernst.) Adieu Madam! (geht.)

Präsidentin. Herr Präsident!

Präsident (wendet sich am Ausgange.) Madam?

Präsidentin (indem sie auf das Journal deutet.) Lassen sie ihr Journal nicht zurück. (Sie geht in das Kabinet.)

Präsident (kömmt vorwärts, ergreift das Journal.) Ich lasse nichts mehr zurück. Alle Ansprüche gebe ich auf. (öffnet die Kabinetthüre und ruft hinein.) Wir sind geschieden auf nun und ewig. (Er macht die Thüre zu, und faßt seine beklemmte Brust.) Daß ich nie auf diese Stimme

gehört, nie diese Stelle betretten, meinem unbefangenen Sinn und der Freundschaft gelebt hätte — wie glücklich könnte ich seyn. (Er geht.)

Dritter Aufzug.

(Zimmer des Präsidenten.)

Erster Auftritt.

Heinrich, bald darauf Franz.

Heinrich (kommt schnell aus der Mitte, sieht in das Seitenzimmer und ruft.) Herr Franz! kommen sie heraus!

Franz (von innen.) Ich kann nicht abkommen. —

Heinrich (hereinwärts.) Aha, der schämt sich? Es ist richtig.

Franz (tritt heraus, ungeduldig.) Was giebts denn?

Heinrich. So frage ich! — Ey — ey! — es müssen wunderliche Dinge vorgehen. Die Präsidentin hat absagen lassen, zu dem Soupe zu kommen, jetzt auch der Rittersamtmann, sogar die beyden —

Franz. Und was hat das auf sich?

Heinrich (wichtig.) Ja nun! — da ist der Minister von Lorau hier angekommen, denn alle Welt fürchtet, wie den Teufel —

Franz. Ja.

Heinrich. Der Präsident ist zu ihm gegangen —

Franz. Ja.

Heinrich. Der Präsident sah doch gewaltig ernsthaft aus, als er weggieng.

Franz. So?

Heinrich. Die vornehmen Leute hier sprechen wunderliche Dinge von unserm Herrn —

Franz. Der Bürger spricht recht gut vom Herrn —.

Heinrich. Was hilft das, wenn sie bey Hofe nicht mehr recht von ihm zufrieden sind.

Franz. Dumm Zeug!

Heinrich. Der Minister soll deßhalb hergekommen seyn. Ich sage ihnen, die Leute auf der Strasse sprechen schon davon. Der Rathsschreiber meinte —

Franz (ärgerlich.) Der meint oft? Nu, was meint er denn?

Heinrich. Der Bürgermeister Luders, der die rechte Hand vom ganzen Stadtrath ist, sollte sich haben verlauten lassen — „es könnte mit dem Präsidenten gewaltig schief gehen.“ Hören sie — der Bürgermeister Luders ist desperat pfiffig, der schleicht in alle Häuser.

Franz. Mach ein Ende!

Heinrich. Ja das Ende! davon ist die Rede.

Wenn der Präsident ins Malheur kommen sollte, was wird dann aus uns?

Franz. Aus mir wird einer, der dann mit ins Malheur kommen will.

Heinrich. So? das will ich nicht. Man muß politisch seyn. Weiß Gott, ich will mich bey Zeiten umsehen. — Ich habe es oft gedacht, es thut nicht gut mit dem Herrn! Er hat zu vielerley angefangen, das hat man sich schon lange in die Ohren geflistert —

Franz. Hast du nicht hundertmal dem Herrn gesagt, die Leute liessen sich für ihn todt schlagen?

Heinrich. Das haben auch manche gesagt. Aber nun es doch bey Hofe nicht richtig mit ihm seyn soll —

Franz. Nun jetzt geh hinunter, trink deinen Wein —

Heinrich. Gott bewahre! keinen Tropfen —

Franz. Schreye Vivat hoch! und abermal hoch!

Heinrich. Nichts mehr Vivat!

Franz. Jämmerlicher Mensch!

Heinrich. Vor ihnen wird auch kein Mensch mehr den Hut abnehmen.

Franz. Diesen Abend noch sollst du Vivat hoch! mit mir trinken, die Fenster will ich dazu aufreissen, und wenn du nicht schreyst, daß es die Gasse hinunter schallt, so schlage ich dir Arm und Bein entzwey. (geht in das Kabinet zurück.)

Heinrich. Grobian! — Mit dem Arm und Bein entzwey schlagen wird es sich wohl geben,

wenn der Präsident-Titel zerschlagen wird. — Ich wende mich an der Präsidentin ihren Louis! die Präsidentin muß für mich sorgen.

Zweyter Auftritt.

Heinrich. Sekretär Steck.

Sekretär (etwas unruhig.) Ist der Herr Präsident noch nicht zu Hause?

Heinrich (kurz.) Nein! (geht.)

Sekretär. Wo ist Franz?

Heinrich. Da drinnen. (geht hinaus.)

Sekretär. Armer Leerfeld! daß du dich unter diesen Menschen nicht halten würdest — das sah ich wohl vorher. Wer jedes Gute will — erreicht das Wenigste. Aber, daß es so schnell zu Ende gehen würde —

Dritter Auftritt.

Voriger. Heinrich, hernach Bürgermeister Luders.

Heinrich. Herr Bürgermeister Luders verlangt nach ihnen —

Sekretär. Nur herein!

Heinrich (öffnet die Thür.)

Luders (tritt ein.)

Heinrich (geht.)

Luders. Es wird ihnen bekannt seyn, daß

der hochedle Rath, zu Beweisung seines treugemeinten Attachements, an die verehrte Person unseres nicht genug zu liebenden Herrn Präsidenten, heute, als am beglückten Jahrestage, wo Serenissimus unser Durchlauchtigster Herzog, und Herr, hiesiger Herrschaft die Gnade erwiesen hat, den Herrn Präsidenten zum Chef, und Administrator zu geben, eine treugemeinte Feyer veranstaltet.

Sekretär. Ein Diné — Ja ich weiß es.

Luders. Es sind alle nur erschwingliche Kosten darauf gewendet — O das städtische Aerarium hat sich stets unweigerlich für das Vergnügen des Herrn Präsidenten brauchen lassen —

Sekretär. Das gleicht einer harten Verleumdung —

Luders. Ich meine die köstlichen Promenaden, Krankenwärter-Institute und dergleichen mehr, haben wir uns zur Ergötzlichkeit des Herrn Präsidenten, gern gefallen lassen.

Sekretär, Gefallen lassen?

Luders. Ein hochedler Rath geht nicht spazieren, noch wird er krank in corpore! — Nun, so hat auch ein kostbares Feuerwerk heute abgebrannt werden sollen — und soll vielmehr noch abgebrannt werden.

Sekretär. Der Herr Präsident liebt dergleichen nicht.

Luders. Was sie sagen? Ey! — Magistratus hat mich deputirt, ob nicht da des Landesdirigirenden Herrn Ministers Reichs Grafen

von Lorau Excellenz hiesiger Stadt die Freude und Ehre bewiesen haben, hier anzukommen —

Sekretär. Sie wollen fragen, ob nicht nunmehr die Festlichkeiten eingestellt werden sollen?

Luders. Mit nichten. Nein, nur ob nicht einige Abänderungen statt finden konnten, so haben sie mein Verehrter nebst dem regierenden Herrn Bürgermeister, an der Tafel den Herrn Präsidenten in die Mitte nehmen sollen —

Sekretär. Ich werde gar nicht gegenwärtig seyn, und habe hier in keinem Falle eine bedeutende Stelle einnehmen wollen.

Luders. Der Freund des Herrn Präsidenten —

Sekretär. Will durchaus auf dieß Wort nicht die mindeste Auszeichnung —

Luders. Es ist nur, weil wir Ihro Excellenz auch einladen müssen — Und wie würde es wohl mit den Kanonenschüssen, und deren Zahl, bey den höchsten und hohen Gesundheiten zu halten seyn?

Sekretär. Wie sie wollen.

Luders. Das Feuerwerk ist in Betref des Altars, brennenden Namens, nebst hinzugefügter Engelkrönung ganz und allein auf den Herrn Präsidenten aptirt. Hiebey es zu lassen, sind wir auch bereit und willig. Bitten nur, uns zu excusiren, wenn etwa die Witterung es nicht zulassen sollte, gedachtes Feuerwerk heute, morgen oder in den ersten Tagen, ab- und losbrennen zu lassen!

Sekretär. Lassen sie das Feuerwerk ganz

weg. — (lächelt.) Uebrigens ist heute der heiterste Tag von der Welt.

Luders (verlegen.) So? (sieht nach dem Fenster hin.) Man will doch — am Thurme ein weisses Wölkchen remarquirt haben, welche dann ganz ordinair auf Sturm deuten —

Sekretär. Ehrlich gesprochen. Ich glaube, es giebt Sturm — und in die Seele des Herrn Präsidenten glaube ich ihnen sagen zu können, nehmen sie alle Rücksichten, welche ihre Lage fordern!

Luders (verneigt sich.) Der Herr Präsident sind bey des Herrn Ministers Excellenz.

Sekretär. Ja.

Luders. Ihro Excellenz sind ein sehr rascher Herr. Mancher Mann getraut sich nicht, Hochdenenselben in die funkelnden Augen zu sehen. Aber unser Herr Präsident sind bey denenselben recht in Ansehen.

Sekretär. So?

Luders. Freylich! ich war vorhin bey Seiner Excellenz. Ich habe unsern Herrn Präsidenten den lieben Mann, im Vorzimmer gesprochen, sie waren damals noch nicht vorgelassen worden.

Sekretär. Geschäfte!

Luders. Freylich! ich hatte die hohe Gnade, auch nur auf einem Augenblick zu Seiner Excellenz dem Herrn Minister hereingerufen zu werden.

Sekretär. Haben sie mir noch etwas zu sagen?

Luders. Mit Seiner Excellenz und unsern Herrn Präsidenten werden wohl allerley Geschäfte vorfallen! der Herr Minister haben sich allerley Papiere einliefern lassen. Sie haben auch mehrere von Dero Schreibern mit anhero gebracht.

Sekretär. So?

Luders. Die wollten kurz angebunden seyn.

Sekretär, Die wissen nichts.

Luders. Vermuthen doch. Es ist ein patzig Volk.

Sekretär. Ey ja!

Luders. Standen sie nicht neben unsern Herrn Präsidenten an Tische und Fenster gelehnt, schnitten die Federn, lasen die Zeitungen, und sahen den Herrn Präsidenten ganz bedenklich an.

Sekretär. Das finde ich nicht bedenklich.

Luders. Seiner Excellenz selbst hatten anfänglich — ein gleichsam — barsches Aussehen. Giengen heftig auf und nieder — und nachdem sie die bedenklichen Worte von sich gegeben hatten. — „Euch hier, wird der Teufel auf die Köpfe fahren" — trommelten sie mit dero Fingern den Generalmarsch also an die Fensterscheiben, daß eine hinausflog. — Ich entsetzte mich gefährlich — da wandten Seine Excellenz sich nach mir her, und sprachen zu mir — mit dem Magistrat bin ich noch so ziemlich zufrieden.

Sekretär. So sind sie ja beruhigt.

Luders. Gottlob! — Ja — wenn aber Seine Excellenz mit uns zufrieden sind — mit

wem mögen sie denn hier wohl nicht zufrieden seyn?

Sekretär. Das muß man abwarten.

Luders. Das wäre wohl derjenige, dem hoher Aussage nach, „der Teufel auf den Kopf fahren soll! — Es liessen Ihro Excellenz wohl so verlohrne Worte fliegen. —

Sekretär. Ich finde keinen Beruf sie zu erhaschen.

Luders. Wenn man aus Worten Gedanken macht, diese gehörig zusammensetzt —

Sekretär. Sollten sie noch nicht bemerkt haben, daß ich das schlechterdings nicht will?

Luders. Man sieht manchem Manne nicht an, was er kann. —

Sekretär (lächelt.)

Luders. Wenn man seinen Plan mit bearbeiten will. — Es gebt Gelegenheiten, wo ein Freund die größten Dienste leisten kann —

Sekretär (lebhaft.) Wenn er aufhört zu sprechen.

Luders (boshaft.) Punktum! hier spreche ich kein Wort mehr, aber anderwärts. (geht.)

Sekretär (sieht ihm nach.) Kläglicher Wicht! (nach einem kleinen Nachdenken, mit einem Seufzer.) Eine harte Prüfung wirst du bestehen müssen, ehrlicher Leerfeld! Gebe dir Gott die gleiche Fassung, daß du weder zuviel erträgst — noch zu schnell alles von dir wirfst, was dich beugt.

Vierter Auftritt.

Voriger. Fräulein Lehning.

Lehning (tritt schnell ein, und ausser Athem, sieht sich überall um, geht dann gerade auf den Sekretär zu.) Sie sind allein — Gottlob! werden wir auch ungestört bleiben? (ängstlich) Ich muß — ich muß sie sprechen.

Sekretär (ruft in das Kabinet.) Franz!

Franz (tritt ein.) Befehlen. —

Sekretär. Sorge, daß wir hier ungestört bleiben.

Franz. Sehr wohl! (geht durch die Mitte.)

Sekretär. Sie spannen meine ganze Erwartung —

Lehning (die noch kaum Athen schöpfen kann) Mißdeuten sie mein ehrliches Herz nicht, — es weiset mich gerade an sie!

Sekretär (lebhaft.) Ich faße, und ehre sie.

Lehning. Der Präsident — ach! — ich bin so schnell gegangen, ich mußte mich wegstehlen — (mit starken Ausdruck.) Aber ich mußte und mußte daher. (sie ringt ängstlich die Hände) Nun ich da stehe — scheint es mir doch unrecht, daß ich gekommen bin. (mit Feuer) Nein, es ist nicht unrecht, eine schöne Empfindung nährt meine Seele! — der Präsident mißfällt der Präsidentin —

Sekretär (rasch.) Gottlob!

Lehning. Sie ist im höchsten Grade aufgebracht über ihn.

Sekretär. Das wünsche ich.

Lehning. Sie war lange mit dem Rath v. Krall allein —

Sekretär. Der Präsident wird ihm die Präsidentin abtretten, er wird glücklich mit einer andern seyn.

Lehning Nein! nein! Er wird nicht glücklich seyn, er kann es nicht seyn! Viele, die zu ihr kommen, reitzen ihren Zorn gegen ihn zur Wuth!

Sekretär. Er verliert Vermögen, was sie ihm zugebracht haben würde, und gewinnt Lebensruhe, die er mit ihr nie gefunden haben würde.

Lehning. Seine Lebensruhe ist es, die für immer verloren gehen kann Sie wissen nicht — Alles steht für ihn auf den Spiel.

Sekretär (betroffen) Wie denn? (dringend) Was ist denn?

Lehning. Die Präsidentin hat von ihm Papiere in Händen —

Sekretär (erschrocken.) Was für Papiere?

Lehning. Ich weiß es nicht. Aber wie der Ritteramtmann und der Comenthur von Wellar sie auf das Aeusserste gebracht hatten — riß sie ihren Schreibtisch auf, nahm ein Papier heraus, warf es dem Amtmann hin, und für Wuth bebend sagte sie — nein sie schrie es heraus — meinen sie, daß ich damit den Präsidenten lehren könnte, was es sey, meiner nicht zu achten.

Sekretär. Mein Gott — was kann das für ein Papier seyn?

Lehning. Etliche Briefbogen waren es. Der Amtmann riß sie zu sich, blickte hinein, fuhr auf, und rief überlaut: — Gott kann ihn nicht retten! er ist verloren! gleich setzte er sich nieder, und schrieb etwas daraus ab. Ich weinte — ergrif die Hand der Präsidentin, sie riß sich ungestümm los. Ich schloß sie fest in meine Arme. Seyn sie gerecht, seyn sie großmüthig rief ich ihr zu — geben sie jenes Papier nicht aus den Händen. Sie war nicht zu gewinnen. Der Comenthur gab ihr ein Zeichen — „gehen sie, rief sie mir zu, und kommen sie nicht mehr, bis ich sie rufen lasse" — da bin ich nun, retten sie ihn. Ist es wahr, daß sein Schicksal in der Hand der Präsidentin steht — ach! so soll er sie gewinnen, und sein Glück retten!

Sekretär. Gute edle Seele!

Lehning. Verlieren sie keinen Augenblick. Wo ist er? Rufen, suchen sie ihn. Er soll kommen, hinaufgehen, gerade hinein, und mitten unter sie tretten, so wird er sie verwirren. Er soll sagen, daß er alles wisse — er soll sagen, daß er von mir alles wisse! Sie werden mich aus dem Hause weisen? was liegt daran? Wenn ich ihn nur gerettet weiß.

Sekretär. Und wenn er nun bloß dadurch zu retten seyn könnte, daß er der Präsidentin die Hand biethet!

Lehning. So habe doch ich ihn gerettet! Ich will nicht wissen, was nachher geschehen kann, schaffen sie ihn nur jetzt hieher daß nicht die Bösewichter mit diesem guten reinen edlen

Herzen ihren Spott treiben! — Gehen sie doch, o! gehen sie doch! —

Sekretär (unruhig.) Er ist bey dem Minister —

Lehning (entschlossen.) Rufen sie ihn von dort weg.

Sekretär. Das geht nicht an, bedenken sie nur —

Lehning. Sie sind sein Freund, und bedenken sich! Wegen eines armseligen Ceremoniels sagen sie, dieß ist nicht die schickliche Stunde, zur Rettung meines Freundes? — ach die glücklichen Menschen —

Sekretär. Sophie!

Lehning. O, daß ich ein Mann wäre, und sein Freund! ich riefe ihn dort weg Ich würde dem Minister sagen — schickt es sich nicht, daß ich jetzt hier eintrette, so schickt es sich, ein Bubenstück zu zerstören. Deßhalb bin ich hier. Menschenheil ist mehr als Ceremoniel — sind sie des Landes gewißenhafter Vorsteher, so müssen sie das fassen, und mein Herz: (sie reicht ihm den Hut.) Fort — fort, daß nicht das Mädchen dem Manne voraus eile. Wo die Berührung von dem verbrauchten Herzen abgleitet, — reißt die Erschütterung fort, und wider Wissen und Willen, waltet die Menschlichkeit unter dem glänzenden Sterne! (sie ergreift ihn) Fort! retten sie ihren Freund! (sie reißt ihn fort.)

Sekretär. Ja — es sey unternommen.

Präsidentin (von aussen.) Einfältige Antwort!

(Sekretär (bleibt stehen.) Die Präsidentin?
(Lehning (schrickt zurück.) Mein Gott!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Präsidentin.

Präsidentin (tritt lebhaft herein.) Hier sind sie zu finden, Fräulein?

Sekretär (mit Würde.) Frau Präsidentin — ich traue ihnen zu, daß sie unfähig sind, eine Seele zu beugen, der sie ihre Achtung nicht versagen können.

Präsidentin. Weßhalb ward mir der Eintritt verweigert?

Lehning (mit edlem Ausdruck.) Ich bin unschuldig —

Präsidentin. Ich erfahre es jetzt, wie sehr sie das sind — die Welt soll es auch erfahren.

Sekretär. Madam? hören sie mich gelassen an.

Lehning (bey Seite in der stärksten Bewegung.) Mein Gott — o mein Gott!

Präsidentin (zum Sekretär.) Mit ihnen habe ich nichts zu reden. (zu Fräulein Lehning) Sie empfangen ihren Unterhalt von mir, ich habe Rechte über sie. Weßhalb die gerungenen Hände, dieß erhitzte Gesicht, diese von Thränen aufgeschwollenen Augen. Ich will wissen, was sie hier zu thun haben.

Lehning. Sie sollen es wissen — diesem

ehrlichen Manne habe ich alles vertraut, was oben bey ihnen vorgefallen ist —

Präsidentin (heftig.) Wie?

Lehning. Ich habe ihn gebethen, den Präsident zu retten, und sie mit ihm auszusöhnen—

Präsidentin. Ihnen also sollte ich ein so unschätzbares Gut zu verdanken haben, als der Herr Präsident ist?

Sekretär. Unschätzbar ist sein Herz, ja Madam! das beträchtlichste Vermögen wiegt diesen Werth nicht auf. Ich kenne hier nur eine Person, die seiner würdig ist. Schätze kann diese ihm nicht reichen — könnte sie es? o bey Gott, sie würde keinen Werth darauf legen. Sie gab schon alles, was sie hat, ihr Herz und seine Sehnsucht opferte sie auf, und that es ohne Prunk!

Präsidentin (zu Lehning.) Womit entschuldigen sie ihre unwürdige Verrätherey?

Lehning (mit Schwärmerey.) Mit der edelsten, der heiligsten Empfindung der ich lebe und für die ich gern ihren Zorn, die Armuth und den Tod trage — mit der Liebe!

Präsidentin. Sie lieben den Präsidenten?

Lehning (fest.) Ja!

Präsidentin Sehr neu!

Lehning. Von ganzer Seele liebe ich ihn. Zum erstenmal lege ich hier das Geständniß ab. Sie haben mir Unterhalt gegeben; dafür bin ich ihnen Wahrheit schuldig — mag sie mich auch ins Elend bringen.

Präsidentin. Der zärtliche Liebhaber wird schon für sie sorgen.

Lehning (schüttelt schwermuthsvoll den Kopf.) Ich liebe — aber ich werde nicht wieder geliebt. (mit wehemüthigen Lächeln) Ich bin aber doch nicht unglücklich. Mit dem Gefühl für ihn — gehe ich getrost in die Welt hinaus. (entschlossen) denn — fort von hier muß ich nun auf jedem Fall.

Präsidentin Unfehlbar, doch eher nicht, bis ich weiß, ob nicht die Kundschafterin an meiner Seite ein schlimmeres Loos verdient, als das — Vor meinen Augen gehen sie jetzt hinauf in mein Zimmer.

Lehning. Nun dann! — (mit gefaltenen Händen) auch den Kelch fasse ich — indem ich ihn leere, will ich denken, es gilt seiner Rettung — kein Tropfen ist dann bitter! (geht.)

Sekretär (thut einen Schritt zu Fräulein Lehning.) Das sollen sie nicht.

Präsidentin (auf den Sekretär zu.) Mein Herr?

Lehning (ist noch da.)

Sekretär (faßt sich.) Es sey. (zu Fräulein Lehning) Fürchten sie nicht.

Präsidentin (zu Fräulein Lehning.) Voraus.

Lehning. Das Geheimniß meiner Leidenschaft, ist ihrer Mannsehre vertraut. Ich leide nichts, denn ich dulde für die gute Sache, und das edle Ideal meiner Seele (geht.)

Präsidentin. Ihren Schüler verachte ich, wie ich sie hasse.

Sekretär. Madam.

Präsidentin. Meine Parthie ist genommen, und sie mögen dafür zittern. (ab.)

Sekretär. Da kann ich wenig wirken. Gott gebe, daß es ihm selbst gelingen möge.

Franz (tritt ein.) Mit Gewalt drang sie herein —

Sekretär. Es ist ein Unglück!

Franz. Sie kennen ja die übermüthige Frau. Sie wissen ja, wie sie den Präsidenten und das ganze Haus beherrscht — Gewalt konnte ich doch nicht brauchen —

Sekretär. Freylich nicht — Ach mein armer Freund wird sein gutmüthiges Vertrauen auf die Menschen, mit einem fürchterlichen Erwachen bezahlen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Präsident.

Präsident (tritt schwermüthig herein.)

Sekretär (reicht ihm die Hand, und führt ihn in seinen Arm vor.) Mein ehrlicher Leerfeld!

Franz (gerührt.) Mein guter Herr!

Präsident (zum Sekretär.) Schon so gänz muthlos? (zu Franz) Du bist auch so weich? — Hm! Wäre es denn schon bis zu euch gekommen?

Sekretär. Was?

Präsident (seufzt.)

Sekretär. Reden sie doch, reden sie!

Präsident (wirft den Hut heftig nieder.) Unwürdig ist man mit mir umgegangen!

Sekretär. Der Minister?

Präsident. Er! nun — nach ihm Jedermann!

Franz (hat den Hut aufgenommen, weint, und geht.)

Präsident. Bleib da Franz! du sollst nicht weggehen. Ihr beyden seyd ja wohl die Einzigen, die nur bleiben werden.

Sekretär. Was ist geschehen?

Präsident. Noch nicht das ärgste — doch genug, ungewiß zu seyn, daß das ärgste noch geschehen wird. Anderthalb Stunde habe ich im Vorzimmer gewartet. — Jedermann ist vorgelassen, nur ich nicht. Um mich her trieben Schreiber und Bedienten ihr Gespött, und ihren Verkehr. Auch der Rath v. Krall ward vorgelassen —

Sekretär. Ganz recht —

Präsident. Sogar der gemeine Spion der Bürgermeister Luders — Während er drin war, ließ der Minister mir durch seinen Kammerdiener laut in das Vorzimmer heraus sagen, „ich möge mich nicht länger aufhalten, wenn er meiner bedürfe, wolle er mich rufen lassen.

Sekretär (einen heftigen Ausbruch niederkämpfend.) Darum hieher berufen?

Präsident. Ich bin tief beleidigt —

Sekretär. Leerfeld —

Präsident. Alle Anwesenden waren erstaunt — des Ministers Leute lachten dazu. An mei-

ner Ehre gekränkt kann ich hier nicht mehr wirken! Ich verlange Aufklärung —

Sekretär. Immerhin!

Präsident. Mag sie nun Herstellung meiner Ehre bewirken — oder meine Entlassung. Ich schreibe gleich. (zu Franz) Ein Licht.

Franz (geht.)

Sekretär. Wie stehen sie mit der Präsidentin?

Präsident. Wir haben nichts mehr mit einander zu thun.

Sekretär. Hat sie von ihnen noch Papiere in Händen?

Präsident. Nein!

Sekretär. Besinnen sie sich genau.

Präsident. Meine Briefe, die ich vorigen Winter aus der Residenz ihr schrieb.

Sekretär. Welches Inhalts?

Präsident. Wie man an eine Person schreibt, in der man seine künftige Frau sieht — vertraulich, und offen.

Sekretär. Ich wünsche, daß diese Briefe ihnen herausgegeben werden — Ist nicht ein besonderer — ein bedenklicher Aufsatz etwa darunter —

Präsident. Nein. (sinnt nach) Zwar — doch ja. Ich besinne mich. Eines Abends, da ich vom Hofball gekommen war — in Weinlaune, schrieb ich eine Menge Possen an sie. Eine Schilderung der grossen Welt in Knittelversen.

Sekretär (erschrocken.) Leerfeld!

Präsident. Einige Witzeleyen über die Geliebte des Herzogs, und eine Schilderung von den Originalitäten des Ministers, ein paar Bonmots über den Herzog —

Sekretär. Mein Gott!

Präsident. Denken sie denn —

Sekretär. Ja, ja! Ich denke — ich weiß — sie hat Papiere von ihnen hervorgesucht —

Präsident. Einer Niederträchtigkeit ist sie durchaus unfähig —

Sekretär. Beleidigte Herrschsucht ist in der ersten Wuth zu allem fähig. Ihre Papiere müssen sie wieder haben. Lassen sie mich den Versuch wagen, sie ihnen zu schaffen. Fehlt dieser einzige unglückliche Brief — so seyn sie auf das Aeusserste gefaßt, und greifen sie selbst zuerst zum Aeussersten — dann fallen sie wie ein Mann! (er will fort.)

Franz (mit Licht.) Herr Rath v. Krall.

Präsident. Weßhalb denn melden? (öffnet ihm die Thüre.)

Franz (geht.)

Siebenter Auftritt.

Präsident. Rath Krall.

Präsident. Seit wann müssen sie gemeldet werden?

Rath. Der Herr Präsident konnten doch eben jetzt besonders beschäftigt seyn. Hm! — Seiner Excellenz der Herr Minister schicken mich an sie —

Präsident. Mit unangenehmen Dingen? — Immer gut, wenn ich diese durch einen Freund erfahre.

Rath. In Wahrheit, ich bin so verlegen darüber, daß der Herr Minister mich so lange bey sich behielt, während sie draussen warteten.

Präsident. Zur Sache, lieber Herr v. Krall!

Rath. Ich kann ihnen nicht verhehlen, daß der Herr Minister etwas aufgebracht auf sie scheinen. —

Präsident. Er ist es. Das versteckt er auch gar nicht. Ihr Auftrag also —

Rath. Seiner Excellenz werden zu ihnen schicken, und sie zur Unterhaltung fordern lassen. So etwa in der Nachmittags Zeit meinten sie — doch könnten sie noch die Stunde nicht bestimmen. Es wäre indeß, fügten sie ausdrücklich hinzu, wohl besser, wenn der Herr Präsident deßhalb sich zu Hause halten, und nicht bey dem Diné des Magistrats erscheinen wollten.

Präsident (mit Unwillen.) Eine kleine Geduld. (nach kurzer Pause) Dieses Diné — wie widerwärtig es auch mir seyn mag, hat eine Oeffentlichkeit, und Feyerlichkeit — von der ich, wie nun die Sachen stehen, ohne Nachtheil meiner Ehre, nicht zurückbleiben kann. — Allein hier bleibt ein Pferd gesattelt, vor dem Rathhause hält mein Wagen angespannt, wie Seine Excellenz schicken, habe ich die Gassenlänge hinab in Eile die Nachricht, und im Augenblick bin ich bey ihm.

Rath. Sie meinen —

Präsident. Dabey bleibt es —

Rath. Es ist nur, daß Seine Excellenz —

Präsident. Ich verstehe allenfalls. Merken sie nur auch, daß ich nicht verstehen will. Meine Ehre fordert, daß ich dort nicht wegbleibe.

Rath. Sie riskiren mit dieser Weigerung.

Präsident. Ich bin am Wurf, und fest entschlossen, grosses Spiel zu spielen.

Rath. Sie könnten verlieren —

Präsident. Dann alles auf einmal, nur nicht nach und nach.

Rath. Soll ich das Seiner Excellenz ausrichten?

Präsident. Sie richten aus, daß ich seine Befehle erwarte. Wie? wollten sie mehr ausrichten?

Rath. Mein Gott! was denken sie von mir?

Präsident. Lassen sie den Herrn Minister nicht auf sich warten. (er entläßt ihn.)

Rath. Um alles in der Welt nicht. Ich fahre sogleich wieder hin. (geht.)

Achter Auftritt.

Sekretär. Präsident.

Sekretär (tritt heftig und trübe herein.)

Präsident. Wo sind sie gewesen?

Sekretär. Bey ihr! — Vergebens! ich kann ihnen die Papiere nicht schaffen!

Präsident (denkt nach.) Nicht?

Sekretär. Es ist schrecklich.

Präsident (entschlossen.) Sie wird sie nicht mißbrauchen.

Sekretär (sieht ihn ernsthaft an.)

Präsident. Worauf sehen sie mich an?

Sekretär. Es giebt ein Mittel gegen diese und alle Plackereyen, die sie lange schon hier necken, mehr, und mehr ihnen bevorstehen, und endlich würgen werden! Ob sie wohl den Muth haben werden, es zu gebrauchen?

Präsident (gespannt.) Nennen sie es mir?

Sekretär. Leerfeld! als sie noch nicht hieher in das prächtige Elend berufen waren —

Präsident (seufzt tief.)

Sekretär. Als wir in unsrer Vaterstadt von kleinem Vermögen mäßig lebten, den Wissenschaften der Freundschaft und Natur uns weihen konnten, da hatten sie wenig Haabe und wenig Sorgen.

Präsident (stürzt in seine Arme.)

Sekretär. Warlich wir waren damals wohl thätig, und arbeiteten frisch für die Menschheit. — Was ist nun dieses Leben hier?

Präsident. Geben sie mir jene Zeiten wieder, und ich will sie segnen wie meinen guten Engel, der das bessere Land mir zeigt!

Sekretär. Sie dürfen, nur wollen, so ist alles wieder, wie es vor dem war!

Präsident (mit tiefem Schmerz.) Was ich vor dem war — ach! — das kann ich nun nie wieder werden.

Sekretär. Sehen sie, man will an sie, das ist klar. Die Menschen können nun einmal

den graden Weg nicht begreifen, und halten den für einen argen Schalk mit versteckten Spiel, der darauf wandelt. Wer jedes Gute will — erreicht das Wenigste, wer nur Friede will, wird am meisten geneckt.

Präsident. Zum überkünstlichen Menschen, der den andern die Künste ablauert, bin ich verdorben.

Sekretär. Nun dann, so geben sie ihnen die paar überschwänglichen Gulden, wofür sie ihre Lebensruhe ihnen abgewuchert haben, zurück, — tretten sie heraus aus dem engen Kreise, leben sie sich selbst, und seyn sie wieder ein ganzer, freyer, froher Mensch. Legen sie ihr Dekret ihnen auf die Tafel dar, schütteln sie den Staub von den Füssen, und ziehen sie weiter, Leerfeld — ich ziehe mit ihnen, und ziehe gern mit ihnen.

Präsident (von diesem Zureden erschüttert.) Bey Gott, es kostet wenig, diesen Entschluß in mir zu vollenden — aber meine Ehre muß in jedermanns Augen untadelhaft erscheinen.

Sekretär. Nun sie so weit mit ihnen gekommen sind, dürfen sie alles wissen. Die Wienthal hat ihre Papiere schon mißbraucht, der Ritteramtmann, und der Comenthur Wellar, haben das, was sie ihr letzten Winter aus der Residenz über den Hof und den Minister geschrieben haben, gelesen, der Amtmann hat Excerpte daraus gemacht — das Original — giebt sie nicht zurück.

Präsident (für Schreck starr, ergreift ihn mit beyden Händen.) Ist das wahr?

Sekretär. Ehe sie kammen, wußte ich es. Die Art, wie ich es erfahren, enthält ein Glück für sie, daß ich zu ruhiger Zeit ihnen melden will. —

Präsident. Gezeigt? — meinen entschiedenen Feinden gezeigt? Sie hat das gethan? was ich in innigen Vertrauen schrieb, meinem künftigen Weibe schrieb — das hat sie — was mein Verderben mir bereiten kann — das hat sie verbreitet — meinen Feinden vorgelegt? — Es ist nicht möglich! sie haben sich geirrt, man hat sie hintergangen, sie glauben leicht das Arge — ich bitte sie, sagen sie mir, daß sie dieß nur vermuthen.

Sekretär. Leider ist es entschiedne Gewißheit. —

Präsident (nach einer Pause in höchster Wuth.) Der Mensch ist ein reissendes furchtbares Thier! — Ich — ich muß dieß Weib sprechen,

Sekretär (umfaßt ihn.) Sie dürfen nicht. Sie ist nicht allein —

Präsident. Alle, mögen sie es hören, daß ich den Glauben an Menschen verloren habe — an Menschen ihre Schwüre und Handlungen. So zu fallen — so schändlich so niederträchtig! mit der Rotte der Bösewichter nahm ich es auf — je ungleicher der Kampf war, je ehrenvoller! aber so hinterrucks durch ein Weib gemeuchelmordet zu werden — es ist zu schändlich! (er geht.)

Sekretär. Nicht zu ihr — jetzt nicht —

Präsident. Jetzt, eben jetzt! —

Sekretär. Leerfeld hören sie mich an.

Präsident. Ich höre nur die Rache! Fort — wenn ich nicht sinnlos, todt in ihre Armen niederstürzen soll; indem sie mich zu Schanden macht, will ich der Welt als ein Ungeheuer sie darstellen, sie soll mich hören und schaudern — (er trift an der Thür auf den Bürgermeister Luders.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister Luders.

Luders. Seine Excellenz der Landes dirigirende Herr Minister Reichsgraf von Lorau —

Präsident. Was befehlen Seine Excellenz?

Luders. Daß der Herr Präsident nicht zu dem Gastgebothe gehen, welches Magistratus denenselben hat geben wollen — das ist ihr ausdrücklicher Wille, und absoluter Befehl!

Präsident. Es ist gut — und genug. Adieu!

Luders. Empfehle mich! (geht.)

Präsident (heftig.) Herr Bürgermeister Luders!

Luders. Was denn (bleibt stehen.)

Präsident. Sagen sie Seiner Excellenz —

Sekretär (indem er sich bemüht, ihn in das Kabinet zu führen.) Sie haben ihre Antwort, lassen sie uns.

Luders (kömmt näher.)

Präsident. Ein ehrlicher Richter fienge den Prozeß nicht mit der Verurtheilung an.

Sekretär, Hören sie meine Stimme gar nicht mehr?

Präsident (macht sich los.) Ich fühle den Menschenwerth in mir, und das sollen sie wissen (er faßt den Sekretär mit beyden Armen.) Sagen sie dem Minister, ohne Reichthum sey ich hiehergekommen, arm würde ich scheiden; aber meine Ehre würde ich ungekränkt, mit mir hinwegnehmen, seine Macht mich daran zu hindern, sey nicht ein Gran stärker, als mein Muth ihr entgegen zu treten. (Er wirft sich erschöpft dem Sekretär Steck in die Arme, der ihn ins Kabinet führt.) Da! Nun — mache mit mir, was du willst!

Luders (geht durch die Mitte ab.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Präsidentin.)

Erster Auftritt.

Präsidentin. Comenthur v. Wellar.

Präsidentin (tritt lebhaft ein.) Kommen sie, erzählen sie mir alles!

Comenth. (geht nach seiner Art schnell.) Du mein Gott! Ich kann nicht so durch die Zimmer fliegen wie sie.

Präsidentin (giebt Stühle.) Setzen sie sich!

Comenth. Ja. (setzt sich.)

Präsidentin. Nun?

Comenth. Anfänglich war der Herr Minister nur aufgebracht, aber jetzt ist er wüthend, und ich behaupte, der Präsident ist so gut wie schon abgesetzt zu betrachten.

Präsidentin. Er wird sich vertheidigen —

Comenth. O ja. Aber wie? Vehement! Er hat schon alles mit seinen Antworten verderbt. Nun wird ihm der Rath von Krall die Anklage vorlegen —

Präsidentin. Krall hat den Auftrag? das ist nicht gut.

Comenth. Den Krall haben wir gehörig instruirt, der wird sich, dem höchsten Auftrag angemessen, in Positur setzen — das wird den Präsidenten ärgern, er wird heftiger noch procediren, und so arbeitet er sich immer tiefer hinein.

Präsidentin. Ja wenn der Präsident den Triumph erleben sollte, über uns zu spotten! auf der Stelle verkaufe ich Haus und Güter. Ich ziehe von hier fort und —

Comenth. Dagegen sichert die Heftigkeit des Ministers. Ich danke nur meinem Schöpfer, daß wir es so doucement dahin gebracht haben, daß der Herr Minister den Phantasten nicht selbst sprechen will.

Präsidentin. Kann man sich darauf verlassen?

Comenth. Es ist dem Minister von allen Seiten so mit des Präsidenten Brutalität und Zungenfertigkeit zugesetzt, und dessen heftige Repliquen sind ihm so uncandirt hinterbracht; daß ihm die Flamme zu Kopfe steigt, wenn man den Präsidenten nur nennt, dann weicht der Ritteramtmann nicht von dem Minister. (lacht) Diese Dogge hält ihn fest, wenn er vom Wege abgehen wollte; zu dem sind noch etliche kleine Kläffer losgelassen, Bürgermeister Luders et Consorten.

Präsidentin. Hat man sich auch auf alle Fälle vorgesehen?

Comenth. Jetzt wird ihm nun der Brief erzählt, worin der Präsident über Serenissimum und des Ministers Herrschsucht scoptisirt hat —

Präsidentin. Wird man das Original von mir fordern?

Comenth. Freylich!

Präsidentin (nachdenkend.) Das ist mir doch nicht lieb.

Comenth. Sie weigern sich pro Forma — es wird befohlen, sie müssen endlich gehorchen, so sind sie salvirt. Ja die Dehors muß man jederzeit beobachten.

Präsidentin. Fort muß der Präsident, aber härter wünsche ich ihn nicht bestraft.

Comenth. Kassirt! Mehr nicht.

Präsidentin. Aber der Privat-Sekretär? der muß nicht so leicht durchkommen.

Comenth. Ueber den fällt alles her.

Präsidentin. Das verdient er.

Comenth. Der ist geradezu als Autor mali denunzirt. — Aber wenn sich nun der Präsident ihnen submittirt —

Präsidentin. Nach dem Handel mit der Lehning?

Comenth. Reumüthige Oden schickt —

Präsidentin. Zum Selbstregieren taugt er nicht, und ist doch nicht biegsam genug sich regieren zu lassen — für mich ist er nicht zu gebrauchen.

Comenth. Und wenn der gute Krall des Präsidenten Stelle bekommt — werden sie ihn gütigst zum Gemahl acceptiren?

Präsidentin. Ich bin nicht abgeneigt.

Comenth. Dann sind wir alle geborgen. Mir wird die gehegte Jagd wieder restituirt, die gelehrten Gesellschaften werden gehörig gesichtet, und in honorable Conversationen verwandelt, die Lesegesellschaften ausgekehrt und zugeschlossen, und so alles in die alte gute Ordnung gebracht. Der Krall wird sich ein Subjekt für die Ausfertigungen engagiren, und bey dem bestellen sie alles, wie sie es haben wollen.

Zweyter Auftritt.

Louis. Vorige.

Louis. Fräulein v. Lehning bittet um Erlaubniß —

Präsidentin. Sie kann kommen.

Louis. Bey dem Präsidenten ist ein gewaltiges Getöse.

Comenth. Erzähle er mir das!

Louis. Kaufleute und Handwerker schicken ihre Rechnungen ein, verlangen Bezahlung —

Comenth. Aha! Ich sage ihnen, der Rumor ist schon durch die ganze Stadt gegangen.

Louis. Den Sekretär Steck soll der Bürgermeister Luders zu Sr. Excellenz dem Herrn Minister haben vorfordern müßen.

Comenth. Was habe ich gesagt?

Präsidentin. Bringe er die Lehning —

Louis. Der Heinrich vom Präsidenten läßt demüthig bitten, da es mit seinem Herrn so

übel steht, daß die Frau Präsidentin ihn in Dienst nehmen möchten. Er wollte Wunderdinge erzählen —

Präsidentin. Geht!

Louis (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Präsidentin. Comenthur.

Comenth. Ey man kann ja den Heinrich auch anhören.

Präsidentin. Was sagen sie zu der Liebschaft des Fräuleins?

Comenth. Eine nasenweise Person!

Präsidentin. Das ist der Lohn für meine Wohlthaten!

Comenth. Sie werden ihr doch nichts mehr geben?

Präsidentin. Diesen Augenblick muß sie fort.

Comenth. Ist ganz recht.

Präsidentin. Einer Bettlerin die Cour zu machen.

Comenth. Ist ein gemeiner Mann der Präsident! Hat er sie denn auch geliebt?

Präsidentin. Würde sie sich sonst unterstanden haben ihn zu lieben?

Comenth. Natürlich, sonst nicht. Sie haben Recht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Fräulein v. Lehning, der Louis die Thür öffnet.

Lehning (tritt lebhaft ein, geht auf die Präsidentin zu, erblickt Wellar, bleibt verlegen stehen.)

Präsidentin. Nun?

Lehning. Man hat mir nicht gesagt, daß sie Besuch haben. (verneigt sich und will gehen.)

Präsidentin. Sie wissen doch sonst fremde Gesellschaft aufzusuchen —

Comenth. Das ist gar nicht schicklich von ihnen! wissen sie das?

Lehning. Frau Präsidentin! — wenn ich denn nicht mehr sagen darf liebe Freundin —

Comenth. Wohlthäterin sagen sie! welche sie hintergangen haben, und sich einen schlechten Namen gemacht. Es ist recht verabscheuungswürdig von ihnen. Wissen sie das? he?

Lehning (zur Präsidentin.) Haben sie ihren Zorn dahin geschärft, daß ich das trageu soll? Nein, das haben sie gewiß nicht.

Comenth. Ich werde es aber unter die Leute bringen, welches Geistes Kind sie sind!

Präsidentin. Es ist fast nöthig, denn Fräulein von Lehning wird nun sehr unvortheilhafte Schilderungen von mir entwerfen.

Comenth. Das mag sie. Stadt und Land weiß doch, daß sie hier von ihnen Kleidung, Nahrung und Obdach empfangen hat.

Lehning. Das werde ich überall dankbar

erzählen. Ich zweifle nicht, die Frau Präsidentin wird mir die Gerechtigkeit erweisen, selbst hinzuzusetzen, daß ich dafür recht unverdroßen ihrer Dienste angenommen habe — wie Magd und Schwester.

Comenth. (steht auf.) Da haben wir das hochfahrende ingenium! — Das ist der Präsidentische Geist. Was? Ist ihnen hier nicht unverdienterweise alle Ehre wiederfahren? Haben sie nicht mit am Tische gespeiset? wie? Sind sie nicht in die Societé zugelassen worden, auch wenn unser eins da war? he? — Sapperment noch einmal! — Die Frau Präsidentin excusiren — aber über den Undank dieser gegenwärtigen Person überfällt mich der Zorn dermaßen —

Präsidentin. Man muß wohl der Liebe manches zu Gute halten.

Comenth. Es ist jetzt aus und am Ende mit dem Herrn Präsidenten! Er kommt wieder in die Niedrigkeit. — Hm! Jetzt werden sie auf einmal alle beyde keine Inclination mehr zu einander tragen.

Lehning (hält das Tuch vor das Gesicht.) Sie nehmen eine schreckliche Genugthuung!

Präsidentin. Zum Ende dann. Was wollen sie jetzt bey mir?

Lehning. Ohne Heucheley, recht herzlich für alles danken, was sie durch vier Jahre für mich gethan haben — meinen ehrlichen Namen ihrem Herzen und ihrem Verstande empfehlen, sie bitten, daß sie unsern Geschlecht die Zart-

heit erweisen mögen, deren sie mich selbst nicht mehr für werth halten — und dann, daß sie mir erlauben wollen, sogleich dieß Haus zu verlassen.

Präsidentin. Fort müssen sie: aber es war ihnen meine Entscheidung abzuwarten. Wo wollen sie hin?

Lehning (verlegen.) Ich denke einige Zeit noch hier bey Madam —

Präsidentin. Hier können sie nicht bleiben.

Lehning (gebeugt.) Nicht?

Präsidentin. Sie müssen aus der Stadt gehen, das verlange ich schlechterdings.

Lehning (weint.) Nicht einmal in der Stadt bleiben? (sieht an den Himmel) Wo soll ich hin? (sucht sich zu fassen) Sie haben Recht. Ja! — Sie sehen weiter als ich! (seufzt.) Meine Ehre fordert es — ich will fort in die Welt! (mit gefaltnen Händen aufblickend.) Mein Wille war rein und lauter wie mein Herz! Guter, seliger — seliger Vater! blicke freundlich auf mich herab, und sey mein Schutzgeist. — Ich habe dein Andenken nicht entehrt. Verklärter Dulder — zeige du mir das Land, wohin ich gehen soll! (sie trocknet ihre Augen.) Darf ich jetzt mich beurlauben —

Präsidentin. Ich gebe ihnen sechs Karolin Reisegeld.

Lehning (verneint es mit sanftem Kopfschütteln.)

Comenth. Bey Gott, sehr genereuse. Nun bey mir soll denn auch die rechte nicht wissen, was die linke thut — es sey darum — in

Gottesnamen, geben sie ihr noch oben ein, einen Karolin für mich, mit auf den Weg.

Lehning (zur Präsidentin.) Lassen sie mir das Gefühl, daß ich von nun an für mich allein sorge, und verkennen sie mich nicht, wenn ich ihr Geschenk verbitte. (zu Wellar) Das ihrige, mein Herr, würde mich entehren. (zur Präsidentin) Mögen sie in keinem schmerzlichen Augenblicke ihres Lebens sich erinnern — wie hart sie die arme Sophie entlassen haben, die nichts verschuldet hat — als daß sie der Stimme ihres Herzens nicht gebiethen konnte. (sie geht, in der Thür begegnet ihr der Präsident.)

Fünfter Auftritt.

Präsident. Vorige.

Lehning (erschrickt, verneigt sich vor ihm und will gehen.)

Comenth. (steht betroffen da.)

Präsidentin. Mein Herr, was wollen sie hier?

Präsident (zu Lehning.) Bleiben sie!

Präsidentin (zu Lehning.) Fort!

Lehning (geht.)

Präsident (führt sie vor.) Ich habe eine Erklärung zu geben, welche ihre Ehre betrift. (zur Präsidentin) So sehr sind die Umstände noch nicht verändert, daß sie mir die gute Lebensart versagen könnten, mich anzuhören, wenn ich

darum bitte! (rasch und ernst zu Wellar) Nicht wahr mein rechtschaffner Herr von Wellar?

Comenth. (verlegen.) Madam werden am besten wissen —

Präsidentin. Ein zärtliches téte a téte wollen wir nicht stören, kommen sie Herr von Wellar — (will gehen.)

Lehning. Herr Präsident, schonen sie meiner! (will gehen.)

Präsident (ergreift ihre Hand, und tritt mit ihr der Präsidentin in den Weg.) Wenn sie gehen Madam, so folge ich ihnen entschlossen nach.

Präsidentin (bleibt erstaunt, betroffen und entschlossen stehen.)

Präsident. Es gilt hier der Ehre eines tugendhaften Mädchens, die um meinetwillen zu Grunde gerichtet werden soll. Alle, die es versagen wollen, ihre Vertheidigung zu hören — erkläre ich für Menschen ohne Herz und ohne Werth!

Lehning. Herr Präsident, ich bitte sie um Gotteswillen, fahren sie nicht fort. Das Gefühl zersprengt mir die Brust — ich kann kaum reden — lassen sie mich in Ruhe enden. — Madam! Noch haben sie Rechte auf mich, machen sie diese geltend, und reißen sie mich aus dieser furchtbaren Lage!

Präsidentin. Diese Rechte und sie selbst trete ich ab an ihren Vertheidiger! an ihren Freund!

Präsident. Der war ich immer! Ein Ungeheuer wäre ich, wenn ich es jetzt nicht seyn

wollte. Was sie für mich gethan und gewagt haben, das kann nur die Liebe thun und wagen.

Lehning (bedeckt das Gesicht.) Was thun sie — (geht von ihm) Grausamer Mann! (setzt sich entkräftet auf den Stuhl, wo Wellar saß) O Gott!

Präsident. Daß sie Wohlwollen für mich hatten, habe ich geglaubt und empfunden. Ihre Liebe zu mir — hat holde jungfräuliche Sittsamkeit mir tief verborgen. Was sie hier für mich gelitten haben — kann nur die Liebe leiden.

Lehning. Halten sie ein, ich vergehe!

Präsident. Nur die Liebe kann es leiden, nur die Liebe kann es vergelten. Sophie! Wenden sie den Thräneschweren Blick nach mir her —

Lehning (läßt die Hand von den Augen sinken.)

Präsident. Ich stehe — wie sie Madam, und wie sie es sehr wohl wissen mein Herr Comenthur von Wellar — ich stehe in diesem Augenblicke nicht gut mit dem Glück. Nach der gewöhnlichen Sprache — bin ich wahrscheinlich ein verlohrner Mann. — Arme Sophie! was kann ein solcher Mann für ihre Genugthuung thun?

Lehning (steht auf, mit niedergeschlagenen Blick.) Ich habe keine Genugthuung zu erwarten.

Präsident. Wenn ich von hier weggehen werde, lasse ich alles zurück. An ihnen liegt es, daß ich ohne Bitterkeit im Herzen scheide — gewähren sie mir ein köstliches Gut! — Sophie — ich bitte um ihre Hand!

Lehning } (mit einem Schrey des Schrecks.) Mein Gott!
Präsidentin. } Das endigt alle Verlegenheit!

Präsident. Mein guter Engel führt mich ihnen entgegen. Da stehen die Zeugen — Sophie! haben sie den Muth, mein Schicksal mit mir zu theilen — so schlagen sie ein.

Lehning (die bisher auf ihre gefaltnen Hände niederblickte, hebt ihre Augen, will reden, vermag es nicht, blickt an den Himmel, hält ihre Hände gegen den wallenden Busen, blickt auf die Präsidentin, läuft auf sie zu, stürzt vor ihr nieder.) Freundin — Wohlthäterin — Mutter! Hier bedarf die verlaßene Waise einer Mutter. Seyn sie es! Gedenken sie der vergangenen Jahre, wie ich ihrer gedenke. Innig schließe ich meine Arme um sie. Lassen sie mich die erstorbne Freundschaft wieder ins Leben rufen. Am Eintritt in die andre Lebenshälfte fordre ich die Stimme einer Mutter, daß sie mir rathe. Ach es gilt ja des armen Mädchens ganzer Zukunft —

Präsidentin (neigt sich etwas zu ihr.) Ihr Herz hat ja entschieden.

Lehning. Darf es entscheiden? Es gilt des Mannes Wohl, der allen wohl will.

Präsidentin (tritt in ihre vorige Stellung zurück.)

Lehning. Kann ich sein Glück schaffen — ich? bin ich ihm nicht zu wenig? Was darf ich thun? Mein Herz sagt ja — mein Herz darf aber nicht entscheiden. (sie verbirgt ihr Gesicht in den Kleidern der Präsidentin.)

Präsidentin (hebt sie auf und sagt höflich.) Fräulein —

Präsident. Folgen sie ihrem Herzen. (nimmt ihre Hand, neigt sich auf sie herab, küßt sie, und steckt einen Ring ihr an den Finger. Er hält ihre Hand an sein Herz.) Meine Braut!

Lehning (wankt zu ihm hin.) Ach — ach Ferdin — — (sie sinkt auf seine Schulter.)

Präsident. Ihr ist nicht wohl — ich bitte um einen Stuhl Herr von Wellar.

Comenth. (verlegen.) Ich — ich — nun ja — (giebt ihr einen Stuhl.)

Präsident (läßt sie sanft auf den Stuhl nieder.) Edle Seele! (zur Präsidentin) Für jetzt werden sie verstatten, daß ich ihre Kammerjungfer herein schicke, meiner Sophie in ihrer Unpäßlichkeit zur Seite zu seyn. (küßt Sophiens Hand) Bis dahin — empfehle ich sie ihrer Güte und — ihrer Ehre. (ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Präsident.

Präsidentin (mit unterdrückter Stimme.) Ich komme von Sinnen — ich ersticke!

Comenth (tritt zu ihr.) Mir steht der Verstand ganz still.

Präsidentin (unwillig.) Ach!

Comenth. Das will etwas sagen, denn ich habe Juditium und Routine —

Präsidentin (sieht sie an.) Die Frau Präsidentin also!

Comenth. Wenn er abgesetzt wird, wovon wollen sie leben?

Präsidentin. Sie lieben sich! was bedürfen sie?

Comenth. Nun — sie wollen doch essen, trinken, item sich kleiden. Trösten sie sich, es werden Bettelleute.

Präsidentin. Wozu bedarf ich Trost und solchen Trost?

Comenth. Pst! — wenn mich jemand geärgert hat, und es geht ihm hernach contrair; so denke ich, damit verleihet dir Gott eine Satisfaction, und damit beruhige ich mich dann.

Siebenter Auftritt.

Henriette. Vorige.

Henriette. Der Herr Präsident schicken mich zur Frau Präsidentin —

Präsidentin. Dem Fräulein ist nicht wohl.

Henriette. Ach du lieber Gott — (sie leistet ihr mit Emsigkeit Dienste.)

Präsidentin. Hier ist englisch Salz — (giebt es ihr.)

Henriette. Fräulein — liebes Fräulein Lehning! (zur Präsidentin) Was ist ihr dann widerfahren —

Comenth. Sie — sie ist unpaß.

Henriette (hat ihr das Salz vorgehalten.) Sie bewegt sich.

Comenth. Kommen sie Madam —

Präsidentin Ja. (Geht, kehrt um, tritt hinter den Stuhl des Fräuleins und sieht von oben nach ihrem Gesichte.)

Comenth (bleibt ohne hinzusehen auf halben Wege stehen.)

Präsidentin. Sie besorgt Thee — und — Alles was sie verlangt. (sie legt die Hand auf die Stirne des Fräuleins, und sagt mit Theilnahme) Unglückliche, dir vergebe ich, ihm vergebe ich. (Sie geht rasch fort.)

Achter Auftritt.

Henriette. Fräulein v. Lehning.

Lehning (erschrocken.) Was war — (sieht sich um) Alles fort! — du hier? wo ist er?

Henriette. Der Herr Präsident hat mich zu ihnen geschickt.

Lehning. Er? (sie hebt sich freudig, vermag es nicht) Er?

Henriette. Ich sollte um sie bleiben — nicht von ihnen gehen — sorge für den Engel! sagte er. Er drückte mir die Hand recht fest — gab mir diesen Dukaten — und mit Thränen in den Augen rief er mir noch nach — Jette! laß sie nicht aus den Augen!

Lehning (steht auf.) Gieb mir den Dukaten, ich gebe dir dafür — ich habe wenig,

nimm was du willst — aber diesen Dukaten gieb mir!

Henriette (giebt ihn hin.) Von Herzen gern.

Lehning (sucht was sie ihr geben könnte, erblickt den Ring und ruft laut auf.) Ach! diesen Ring kann ich dir nicht geben — es ist mein Brautring.

Heinriette (freudig erstaunt.) Braut?

Lehning (hastig.) Der Präsident —

Henriette. Der ist ihr Bräutigam — (in lauter Freude.) Gott sey Dank.

Lehning. Pst! die Präsidentin —

Henriette. Gott sey Dank, daß sie hier aus dem Jammerthal wegkommen — wie oft, wie oft habe ich sie beklagt, um sie geweint — was haben sie nicht hier leiden müßen —

Lehning. Pst!

Henriette. Die Frau Präsidentin ist eben weggegangen. Ich möchte alles thun, was sie von mir verlangten sagte sie.

Lehning (gerührt.) Sagte sie das?

Henriette. Ja. Ehe sie gieng, legte sie die Hand auf ihre Stirne und sagte: Je vous pardonne.

Lehning (mit inniger Rührung.) Auch ich verzeihe. (nach der Thür, wohinaus die Präsidentin gegangen ist, gewendet) Ich verzeihe alles! (zu Henriette) Komm! Laß uns zu ihr gehen.

Henriette. Ach! Noch nicht

Lehning Warum nicht? Ich bin so glücklich! So über mein kühnstes Hoffen hinaus — glücklich! wie könnte ich in Unfrieden mit Je=

mand seyn? Ich muß es ihr — ich muß es Jedermann sagen, daß ich nun ganz glücklich bin. (will gehen.)

Henriette. Hernach — gehen sie jetzt auf ihr Zimmer und sammeln sie erst mehr Kräfte.

Lehning (sieht auf ihren Ring.) Wie du meinst — ja, ich will alles thun — Ach ich möchte gern thun was alle Welt zufrieden macht Ich bin ja von allen, allen die leben, die glücklichste! (zeigt auf den Ring.) Siehst du? Ach — nun trennt uns nichts als der Tod! (geht mit Henrietten ab.)

Neunter Auftritt.

(Zimmer des Präsidenten.)

(Der Präsident und Franz treten ein.)

Präsident. Was wollen die Leute, die so oft am Hause vorüber gehen, stehen bleiben, herein sehen — was ist das?

Franz. Es sind ehrliche Leute, die besorgt sind, daß sie von hier wegkommen möchten — Mein Gott! die Sache ist ja das allgemeine Gespräch.

Präsident. Das kann ich nicht hindern. Aber die ehrlichen Leute können mit dieser Art Theilnahme sich schaden, schaffe dir Jemand, der ihnen sagt, es stünde aufs Beßte mit mir, er wisse das gewiß. Wo doch mein ehrlicher Steck nur bleiben mag! —

Franz. Ich weiß nicht —

Präsident. Ehrliche Seele! Freue dich mit mir, nun werde ich glücklich!

Franz. Gewiß macht so eine Frau glücklich, und Gott weiß, ich freue mich. Aber ich meine — jetzt wäre nicht der rechte Augenblick zur Heurath!

Präsident. Hat Sophie ihre Vortheile berechnet, als sie für mein Glück das ihrige aufs Spiel setzte? Sie empfand — sie handelte! das hat mein Herz getroffen, ich habe gehandelt, und es ist mir wohl deßhalb. Franz! Es ist einem immer wohl zu Muthe, wenn man dem Freunde im Busen folgt!

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Vorige.

Hauptm. Herr Präsident, sie kennen mich, hoffe ich.

Präsident. Als Biedermann und Freund!

Hauptm. Ich darf offen reden?

Präsident. Jetzt wie sonst.

Franz (ab.)

Hauptm. Sie liegen mir am Herzen. — Ich habe ein bischen aufpassen lassen — Courage und Fassung, der Feind bricht von allen Ecken mit Macht hervor. Gleich wird man ihnen die Anklagpunkte gegen sie bringen.

Präsident. Das war zu erwarten.

Hauptm. Rath Krall hat den Auftrag vom Minister bekommen.

Präsident (erstaunt.) Krall? (faßt sich.) Er dient dem Herzoge, und kann einem Auftrage in Dienstsachen nicht ausweichen.

Hauptm. Mußte er ihn suchen?

Präsident (schnell.) Das hat er nicht gethan.

Hauptm. Das hat er gethan.

Präsident. Wahrhaftig nicht!

Hauptm. Wahrhaftig. Antworten sie vorsichtig —

Präsident. Grad aus! grad aus!

Hauptm. Der Minister beeilt stets die Geschäfte —

Präsident. Ich beeile itzt mein Schicksal.

Hauptm. Er ist rasch!

Präsident. Ich muß Schritt mit ihm halten.

Hauptm. Es betrift ihr Glück.

Präsident (seine Hand nehmend.) Was ist Glück?

Hauptm. Die Ehre!

Präsident. Das Bewußtseyn!

Hauptm. Gut. Aber die Meinung der Welt!

Präsident. Weßhalb soll sie mehr gelten als meine Ueberzeugung?

Hauptm. Gerüchte morden den guten Namen! —

Präsident. Wie lange erlaubt man jetzt einen guten Namen sich zu erhalten?

Hauptm. Aber ihre Zufriedenheit?

Präsident (ihn mit Feuer umfassend.) Die soll nun länger nicht abhängig seyn von den Ränken des Neides, dem Auflauern der Tadelsucht.

Hauptm. Leerfeld! So müßen sie aus der Welt gehen.

Präsident. Aus der großen Welt — ja!

Eilfter Auftritt.

Rath v. Kall. Vorige.

Präsident. Da sind sie ja. Wohl, nun wird es gelten —

Rath (zuckt die Achseln.) Des Herrn Ministers Excellenz haben mir aufzutragen geruhet —

Präsident. Nur her mit der Sache. —

Rath (zeigt ein versiegeltes Schreiben vor.) Ich bedaure unendlich, daß gerade mich der Auftrag treffen mußte —

Präsident (öffnet.) Dieß Bedauren sehe ich ihnen nicht an.

Rath (beleidigt.) Sie haben heute schon so manches gethan, was eine offenbare Beleidigung aller Verhältnisse ist.

Präsident. Habe ich? Hm! gestern — vor fünf Stunden noch — würden sie mir das um keinen Preis gesagt haben — Zur Sache. (liest schnell.)

Rath (zum Kapitain.) Wenn er alle guten Freunde so von sich stößt, wie kann das mit ihm ein gutes Ende nehmen?

Hauptm Sorgen sie nicht, einige Freunde behält er wohl noch. Ich kenne einen davon, der nicht zurück bleiben wird, es gelte seine

Meinung zu sagen, oder auch sie mit dem Degen zu behaupten.

Rath. Ich weiß nicht Herr Hauptmann, wohin ihre Reden zielen sollen, will auch allenfalls nicht hoffen, daß sie nicht —

Hauptm (heftig.) Meine Reden zielen —

Präsident Pst! Lieber Hauptmann erzählen sie doch dem Herrn meine Verlobung. (liest wieder.)

Hauptm. (betroffen.) Verlobung?

Rath. Ach, ich habe vernommen, daß der Herr Präsident sich plötzlich —

Präsident (im Lesen.) Ich habe mich vor kurzem mit dem Fräulein von Lehning verlobt!

Hauptm. (in freudigem Erstaunen.) Mit der wackern Lehning?

Rath (zum Präsidenten.) Meinen besten Glückwunsch.

Hauptm. Mit der Lehning? (er umarmt den Präsidenten) Ey so segne euch Gott alle beyde, ihr guten Menschen! (in heftiger Rührung zu Krall) Das ist brav, das ist herzlich brav, die Tochter meines besten Freundes — nun da kommt er ja abermals in eine nahe Alliance mit allen Leuten, die weder Protection, Aufwand, noch Avancement verleihen können — aber einen ehrlichen Handschlag zu Schutz und Trug auf Leben und Tod! (zum Präsidenten) Lassen sie einen Augenblick das Papier weg. Ich meine es besser und die Handschrift auf meinen Gesicht ist auch klarer als die Kanzley — defilés

in dem Dinge da. (Er umarmt ihn) Gott segne euch, Kinder!

Präsident. Dank Biedermann! (zu Krall) Ich habe gelesen. Das ist eine Klatscherey und keine Anklage. Was soll ich damit machen, mein Freund?

Rath. Se. Excellenz erwarten eine Beantwortung.

Präsident (blickt hinein.) Unziemliche Beeinträchtigungen einer uralten befreiten Ritter-Commende.

Hauptm. Aha! Herr von Wellar. Hirsche & Compagnie —

Präsident. Verschwendung der landesherrchen Einkünfte — zweckwidrige Verwendung milder Stiftungen — Einseitigkeit der Verfügungen — offenbare Partheylichkeit — Verbreitung ruhestörender Grundsätze. — Einfluß des Sekretärs Steck." — Dieß alles ist nichts. Ein Punkt bezieht sich auf einen Brief, den ich in Fröhlichkeit und Weinlaune einer Freundin, die ich damals für meine Braut halten konnte — geschrieben haben soll. — Hierüber sollte wohl der Mann dem Manne antworten dürfen, nicht der Präsident dem Minister; haben Ihro Excellenz den Seelenwerth, den ich wahrlich ihm zutraue — so finden sie es unter ihrer Würde, von einem gleichgültigen Papiere, was auf schändliche Art in ihre Hand gekommen ist, offiziellen Gebrauch zu machen. Sagen sie das Wort für Wort dem Minister wieder.

Rath. Und die übrigen Anklagepunkte?

Präsident. Beantworten sie mein Herr Rath statt meiner.

Rath. Wie! ich?

Präsident. Sie haben an meiner Seite gelebt, meine Handlungen gesehen. Sie haben mich und meine Verfügungen stets enthusiastisch gelobt, niemand kann besser mein Betragen beurtheilen als sie — niemanden steht es besser an, mich zu loben, wo ich Lob verdiene, als ihnen.

Hauptm. Recht so!

Rath. Das würde ich mit Vergnügen. Allein die Form —

Präsident. Ich habe ihnen nie die Form der Freundschaft bewiesen, sondern wahre Freundschaft, zeigen sie mir jetzt den Menschen, oder tragen sie seine lästige Form aus meinen Augen, je eher je lieber.

Rath (bedeutend.) Ein Wort ohne Zeugen Herr Präsident!

Hauptm. (will gehen.)

Präsident. Nein! (deutet dem Kapitain zu bleiben.) Gute Handlungen ertragen Zeugen. Schlechte Handlungen fordern Zeugen. Reden sie!

Rath Auch das. — Ich sehe nun ein, daß sie hier in manchen Dingen doch zu weit gegangen sind.

Präsident. Nun sehen sie das ein? Nun? — Adieu —

Rath. Se. Excellenz sind äusserst aufgebracht.

Präsident. Ich auch —

Rath. Ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn sie wegen ihrer Amtsführung eine Uebereilung eingestehen wollten —

Präsident. (Nein!

Hauptm. (Nichts da —

Rath. Deßhalb eine gnädige Entlassung erbitten wollten —

Präsident. Meiner Entlassung sehe ich entgegen, aber wegen Untauglichkeit sie fordern — das werde ich in Ewigkeit nicht.

Rath. In diesem Falle möchten sonst Ihro Excellenz etwa zu bewegen seyn, den Vorgang mit dem Briefe zu unterdrücken.

Präsident. Es ist genug — in diese Falle gehe ich nicht!

Rath. (Falle?

Hauptm. (Da hat er Recht!

Präsident. Entschlossen stehe ich meinem Schicksale und seiner Lenker gegenüber; besser ich erliege unter seinen Streichen als, als daß ich auch nur einen Einzigen durch eine Niederträchtigkeit von mir abwenden sollte. Wer grausam seyn will, sey es gradezu — von mir empfängt er keine Beschönigung seines Gewaltstreichs.

Rath. Soll ich das hinterbringen?

Präsident Sie mögen es thun!

Hauptm. Vergreifen sie sich nicht an dem Schicksal dieses Mannes — er ist verlobt — er steht nicht mehr allein!

Zwölfter Auftritt.

Luders. Vorige.

Luders. Mit des Herrn Präsidenten Wohlnehmen — (spricht etliche Worte leise zu Krall.)

Rath (wichtig.) Das wird man doch wohl dem Herrn Präsidenten anzeigen müssen. Seine Excellenz haben befohlen, daß Herr Bürgermeister Luders den Sekretär Steck zu ihnen führen mußte.

Präsident. Weßhalb?

Luders. Er ist schon eine Stunde dort —

Rath. Die Herren meinten er sey sehr gravirt —

Luders. Und da er denn auch nicht zum schicklichsten Ihro Excellenz geantwortet, auch sonst verfängliche Reden geführt haben mag — so dürfte es erforderlich seyn, dessen Papiere zu versiegeln. —

Präsident (heftig.) Was?

Hauptm. (geht zornig auf und ab.)

Luders. Denn der Herr Steck wird wie verlautet zur Correction hier weggebracht werden.

Präsident. Weggebracht? Mein redlicher Freund weggebracht? ich bin das Opfer, daran laßt euch genügen. Fort! (geht.)

Hauptm. (Wohin?

Rath. (Herr Präsident! (sie halten ihn auf.)

Präsident. Zu ihm, zu seinem Richter. Seinen Anklägern ins Gesicht will ich mich stellen —

Hauptm. (Jetzt nicht!

Rath. (Hören sie mich —

Präsident. Die Freundschaft ruft, ihr kennt diese Stimme nicht, mich belebt sie zu allmächtiger Gewalt! Fort — laßt mich sage ich euch!

Franz (tritt ein.)

Rath. Ein Wort — ein einziges Wort nur!

Präsident Hier nicht.

Franz. (Bester Herr —

Rath. (Er ist verloren —

Präsident. Dort sprechen sie das Wort, dort vor ihrem Minister! Ich will Worte mit ihm reden aus der Fülle meines Herzens, wie er sie nie gehört und nie empfunden haben wird. Den Freund gerettet oder alles verloren! (er reißt sich los und stürzt fort) Fort!

Franz (geht ihm nach.)

Rath)
Luders) (wollen folgen.)

Hauptm. (tritt vor die Thüre und mit ausgebreiteten Armen ruft er ihnen entgegen.) Halt!

Rath) (stolz.) Was wollen sie?

Luders) (erschrocken.) Mein Gott!

Hauptm. Der ehrliche Mann zieht aus zum Angrif — ich decke den Hohlweg hinter seinen Rücken. (zieht sich an die Thür) Sobald er bey Seiner Excellenz die Vedetten und Piquets über den Haufen gestürmt haben kann — lasse ich sie passiren. Eher nicht!

Rath. Das ist doch offenbar —

Luders. Wenn ich nur fort dürfte.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer der Präsidentin.)

Erster Auftritt.

(Die Präsidentin kommt hastig aus dem Kabinet. Wellar folgt ihr.)

Präsidentin. Nun übersehe ich die ganze Sache! Sagen sie mir kein Wort mehr.

Comenth. Aber mein Gott —

Präsidentin. Da der Minister den Präsidenten gesprochen und angehört hat, so wird er sich auch herausreißen —

Comenth. Der verdammte Hauptmann —

Präsidentin. Der fehlgeschlagene Plan und der Spott bleiben uns —

Comenth. Handgreiflich hat der Hauptmann den Rath Krall und Luders abgehalten, und so ist der Präsident bey dem Minister wie ein Blitzstrahl durch das Vorzimmer, die Gesellschaft hindurch grade zu Sr. Excellenz in das Schreibzimmer gedrungen.

Präsidentin. Mit des Präsidenten Verab-

schiedung mußte die Sache anfangen, dann möchte kommen, was da wollte. Diesen offiziellen Schritt konnte der Minister nimmermehr zurücknehmen.

Comenth. Aufgebracht ist der Minister immer noch, nur etwas weniger verlegen —

Präsidentin. Es ist alles verloren!

Comenth. Der Ritteramtmann, Rath Krall und der Luders sind auch noch dort. Ach! Hätten sie uns nur gegen den Präsidenten allein prozediren lassen. Aber da haben sie ganz zuletzt noch ihre Satisfaction an dem dummen Sekretär in den Handel geworfen —

Präsidentin. Der Präsident und der Sekretär sind eine Sache. Hat der Brief gehörig gewirkt?

Comenth. O den kann der Präsident nicht wegraisoniren.

Präsidentin. Weßhalb verabschiedet ihn denn der Minister nicht auf der Stelle?

Comenth. Das weiß ich nicht. Man salvirt denn doch gern die Dehors. Der Sekretär ist gegen den Minister sehr vehement geworden, der wird vor der Hand fest gehalten. Wie rasend geberdet sich der Präsident darüber.

Zweyter Auftritt.

Louis. Vorige.

Louis. Eben ist der Präsident nach Hause gekommen.

Comenth. Allein?

Louis. Ganz allein.

Präsidentin. Es ist gut.

Louis. Eine Menge Menschen gehen vor dem Hause auf und nieder, sehen hinein und sprechen von der Sache. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Luders. Vorige.

Comenth. Nun lieber Herr Luders —

Luders. Die Sachen stehen wunderlich. Se. Excellenz sollen den Präsidenten über seine Verwaltung barbarisch angelassen haben; darauf hat aber der Präsident, Punkt für Punkt sehr resolut geantwortet. Hierauf hat der Herr Minister die Anklagpunkte allmählich so ziemlich fallen lassen. Aber über den Brief ist die helle Flamme immer wieder zum Dache herausgeschlagen.

Comenth. Nicht wahr! (zur Präsidentin) Nun?

Luders. Zu dem schlechten Handel mit dem Brief hat der Präsident demüthig still geschwiegen, Se. Excellenz ganz ausrasen lassen — zuletzt hat er Sr. Excellenz die Frage gestellt: Hochdieselben wären ein Herr von Kenntniß, Ehre und Empfindung, ob sie gesonnen wären, ein Privatschreiben zur öffentlichen Anklage zu machen?

Präsidentin (schnell.) Was hat der Minister darauf geantwortet?

Luders. Darüber sind Ihro Excellenz etwas weniges stutzig geworden, sind das Zimmer auf und nieder spatziert, und haben nach etlichen Simuliren geantwortet: Wir wollen sehen.

Comenth. Wir wollen sehen? Bravo!

Luders. Haben darauf von dem Briefe keine weitere Erwähnung gethan. Nun sind sie auf den Sekretär Steck gekommen —

Präsidentin. Und was wird mit dem?

Luders. Haben gar zornig gesagt, wie selbiger ihn, den Präsidenten, mit unanständiger Heftigkeit defendirt, und dabey mehrere angesehene Personen hiesiger Stadt und Herrschaft angeklagt und diffamirt habe. Mit einem Worte, sagten der Herr Minister schlüßlich zum Präsidenten — Sie haben des Herzogs und mein Vertrauen verloren — So ließen sie denselben ganz verduzt stehen, giengen in ein anderes Zimmer, und schlugen die Thür hart hinter sich zu.

Comenth. Schlugen die Thür hart zu? (zur Präsidentin) Das ist gut.

Präsidentin. Er hat ihm erklärt, daß er das Vertrauen verloren habe — das ist etwas. Was wird der Präsident nun thun? nach aller Wahrscheinlichkeit begeht er einen Romanenstreich und zieht ab.

Luders. Sollte er das wohl, nach der Eheverlobung in diesen theuren Zeiten.

Präsidentin. Hm! seine Empfindungen sind noch aus den alten wohlfeilen Zeiten — sollte es sich fügen, den Sturm vorüber ziehen lassen und Präsident bleiben — so empfindet der

Magistrat und ich in der Folge seine Hand und — die künftige Frau Präsidentin!

Luders (ängstlich.) Ja, ja!

Präsidentin. Das Ende der Sache steht nun bey dem Präsidenten, das darf nicht seyn. Man muß es unmöglich machen, daß er hier bleibt.

Comenth. Gleich gehe ich selbst zu Seiner Excellenz.

Luders. Der Ritteramtmann hat die Ziegellosigkeit des Sekretärs, und wie er hier jedermann bey Sr. Exzellenz verleumdet habe, gegen den Präsidenten ins rechte Licht gesetzt. Auch gesagt, daß er hart bestraft werden würde.

Comenth. So ist's recht.

Luders. Was? sagte der Präsident, seine Treue für mich soll bestraft werden? wir sind Jugendfreunde, Aus Liebe für mich ist er daher gekommen, hat nie eine Ehrenstelle annehmen wollen, sein Schicksal muß das meine seyn. Darauf führte der Ritteramtmann einen Meisterzug. Was wollen sie, Herr Präsident, sprach er, sie haben es ja von Sr. Excellenz selbst vernommen — das Vertrauen zu ihnen ist weg. Fordern sie ihre Entlassung, lassen sie den Steck revociren und nehmen ihn mit sich.

Präsidentin. Und was that der Präsident?

Luders. „Geben sie mir meinen Freund und nehmen sie mein Amt.“ Das war die Antwort.

Comenth. Also gehen sie beyde zum — Herr, vergieb mir, was ich reden wollte.

Luders. Man hat beyde zusammen geführt; wie ein eingefleischter Bösewicht antwortete der

Sekretär -- Leerfeld, ich ehre ihren Willen, aber so will ich nicht frey seyn, es ist meine Pflicht, das, was ich gesagt habe, um die Nichtswürdigkeit ihrer Feinde zu beweisen, geltend zu machen. Ich will nicht frey seyn.

Comenth. Ey verflucht!

Präsidentin. Meisterhaft haben die Herren ihr Spiel angelegt.

Luders. Darauf ist der Präsident still und traurig nach Hause gegangen, und ich bin durch die Garten- und Nebengäßchen zur Berichtserstattung hieher geeilt. So steht die Sache.

Präsidentin. Er muß von hier fort, und sollte es mir das Leben kosten. Ich gebe meinen Plan nicht auf, den ich so angefangen habe.

Comenth. (zu Luders.) Nun sie meinen doch auch, daß es sich zur Kassation fügen werde? he!

Luders (zuckt die Achseln.) Der Ritteramtmann sagte mir ins Ohr — „Zum Teufel mit dem Sekretär! Der Minister muß ihn nicht mehr sprechen, der Kerl hat ein heilloses Maul.“ — Das ganze Wesen macht einen gewaltigen Lärmen in der Stadt — die Leute gehen beständig hier am Hause vorüber und stehen auf dem großen Platze und sonst in der Nähe hier herum zu zehn und zwanzigen!

Präsidentin. Das weiß ich. Und das fürchten sie? das ist gut, das ist schön — man muß ein paar instruirte Zeugen mit etwas Geld in der Tasche unter sie schicken.

Comenth. Nichts da — ich gehe zum Herrn

Minister, meinem Vetter. Wenn ich ihm ein paar Worte ans Herz gelegt habe, werden wir den Präsidenten bald los seyn.

Vierter Auftritt.

Louis. Vorige.

Louis. An Euer Hochwohlgebohren Gnaden von des Herrn Ministers Excellenz!

Comenth. So?

Präsidentin. Louis! (sie spricht leise und sehr heftig mit ihm, hält manchmal inne, spricht dann noch heftiger.)

Comenth. (öffnet.) Nun da werden wir ja gleich mehr hören.

Louis. Darauf verlassen sie sich.

Präsidentin (zu Louis heftig.) Und Heinrich thut es gewiß!

Louis. Wenn ich ihre Dienste ihm versprechen darf.

Präsidentin. Dienste — Geld — was er will.

Louis. Lassen sie mich machen.

Präsidentin. Aber gleich auf der Stelle.

Louis (ab.)

Präsidentin (sehr fröhlich.) Nun meine Herren — was meldet Se. Excellenz?

Comenth. Ach — ich bin heute den ganzen Tag so — so aufgebracht. Ich kann vor Zorn nicht lesen. Da Herr Luders lesen sie uns vor.

Luders (liest.) „Die Sachen mit dem Präsidenten sind gegen mich auf eine unerlaubte Art exaggerirt worden!“

Comenth. Ey!

Luders (liest.) „Leerfeld hat höchstens mit vorschneller Gutmüthigkeit gehandelt, sein Herz verdient Achtung, und wo es ihm an Menschenkenntniß gefehlt hat, fehlte es ihm nicht an Fleiß, Verstand und Treue. Der Brief an die Frau Präsidentin —“

Präsidentin. Nun?

Luders (liest.) „Ist freylich sehr zu seinem Nachtheil!

Präsidentin. (Das denke ich.

Comenth. (Zuchthaus!

Luders (liest.) „Allein die Art, wie ich diesen Brief empfangen, verbiethet meinem Ehrgefühl, davon Gebrauch zu machen.“ — Ey du mein Gott!

Comenth. Wie kann man sich doch durch so ein albernes point d'honneur irre machen lassen!

Luders (liest.) „Sein heftiger Freund, der Sekretär Steck“ —

Comenth. Heftiger Freund! Nun der muß das Bad austragen.

Luders (liest.) „Steck hat mich, unter uns gesagt, mehr interessirt als geärgert. Ein so uneigennütziger Freund ist eine respektable Seltenheit.“

Comenth. Ein Privat-Sekretär respektabel? (faltet die Hände.)

Präsidentin. Muß doch fort, er und der Präsident müssen doch fort.

Luders (liest.) „Um mit guter Art Parthie zu nehmen, wollte ich den Mann nur im Hause behalten, sein Eifer sollte nicht in der Stadt umher brausen, des Bürgermeister Luders — abgeschmackter — Diensteifer — hat daraus — eine Arretirung gemacht.“ — Ach Gott, und der Herr war doch so freundlich — jetzt — bin ich abgeschmackt?

Comenth. Weiter!

Luders (liest.) „Ich finde mich in meiner Heftigkeit compromittirt durch sie.“

Comenth. Gerechter Gott!

Luders. Weiter! — (liest) „Es kann nicht so bleiben, ich gebe mir kein Dementi.“

Präsidentin. Das hoffe ich auch Herr Minister.

Luders (liest.) „Ich fordere, daß sie die Sache auf eine Weise in Ordnung bringen, wobey mein Ansehen erhalten wird, und das Aufsehen, was meine Reise hieher und die ersten lebhaften Schritte gegen den Präsidenten, in ein passendes Verhältniß gebracht werden. Lorau.“

Comenth. (sieht den Brief an.) Bloß seines Namens Unterschrift? (zeigt ihn der Präsidentin) Nichts von Vetter — (dem Luders) Nichts von aufrichtig ergebnem? ich bin verloren. (Er geht von nun an händeringend mit kurzen Schritten der Angst und innerer Unruhe, wobey er nicht viel vom Platze kömmt.)

Präsidentin. Begreifen sie den Minister nur recht.

Comenth. Ich bin verloren! ich gehe zum Präsidenten, ich will ihn besänftigen, ich will —

Präsidentin. Sind sie von Sinnen?

Comenth. Der Minister schiebt alles auf mich! das sehen sie doch? Nun ist nichts mehr zu machen. Ich gehe zum Präsidenten —

Präsidentin. Nicht von der Stelle! setzen sie sich —

Comenth. Ja. (setzt sich) Ich bin so erschrocken —

Präsidentin. Des Ministers Ansehen sollen sie erhalten, also kann der Präsident nicht hier bleiben.

Comenth. (steht auf.) Ich gebe alles auf.

Präsidentin. Woran sie ein volles Jahr mühsam gearbeitet haben.

Comenth. Das weiß ich schon gar nicht mehr, denn da der Minister nun auf mich ungnädig ist —

Präsidentin. Kann er ihnen die Comende nehmen?

Comenth. Was? er kann mich bey Hofe untergraben, kann machen, daß ich an der Tafel den Platz nicht neben Serenissimum bekomme, er kann machen, daß ich herunter an den vierten Spieltisch gesetzt werde, daß ich — ach Gott — sie sind eine liebe kluge Frau, aber nehmen sie mir es nicht übel, dergleichen verstehen sie nicht.

Präsidentin. Ich gebe mein Wort darauf, der Präsident muß fort!

Comenth. Wie denn?

Präsidentin. Stehen sie nur einen Augenblick still und hören mir zu.

Comenth. Ja, ja.

Präsidentin. Ich werde seine Braut zu dem Präsidenten schicken —

Comenth. Daß sie bey ihm für mich bittet? Ja.

Präsidentin. Daß sie ihn persuadirt, seinen Freund zu retten — natürlich muß von diesem Billet des Ministers kein Mensch etwas erfahren. —

Luders. Gott bewahre! denn der Präsident hat unter dem Pöbel großen Anhang.

Präsidentin. Die Schwärmerey der Lehning sollte ihn bestürmen, mit ihr in ein Dorf — Elisium zu ziehen. Sollte das mißglücken — so werde ich — ach sie begreifen meinen Plan doch nicht, und ich verliere die Zeit ihn auszuführen. Ich bedarf ihrer dazu nicht — ich handle allein, und ich gebe mein Wort darauf, der Präsident kömmt von hier weg — er, der Minister, seine Freunde, mögen es wollen oder nicht. Lassen sie sich nicht sehen — gehen sie in mein Kabinet — Ihre Gesichter verrathen alles.

Comenth. Da hinein gehen?

Präsidentin (zu Luders.) Verstecken sie sich, daß ihre lächerliche Angst die andern nicht anstecke. Sie handeln zu viel ins kleine. (zu Comen-

thur) Und sie sehen aus aus wie ein öffentliches Sündenregister. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Luders. Comenthur.

Comenth. Ey! wer hätte das gedacht?

Luders. Mich wird der Teufel holen.

Comenth. Was sagen sie?

Luders. Es ist eine delikate Lage, meine ich, für uns!

Comenth. Was meinte doch die Frau Präsidentin, daß wir thun sollten?

Luders (zuckt die Achseln.)

Comenth. Sagte sie nicht, wir sollten da in das Kabinet gehen!

Luders. Ja. Das sagte sie.

Comenth. Hm! Nun — gehen sie nur hinein.

Luders. Gott bewahre, ich folge euer Gnaden.

Comenth. Nur voran!

Luders. Bitte unterthänigst —

Comenth. So gehen sie doch hinein —

Luders. Ich habe auswärts noch Geschäfte.

Comenth. Sie wollen nicht in das Kabinet gehen?

Luders. Unterthänigst — nein.

Comenth. Ich will auch nicht hineingehen.

Luders. Ich will etwas weggehen.

Comenth. Ich will auch etwas weggehen.

Luders. Ich will — einen guten — Freund besuchen.

Comenth. So? Hm! ich will auch einen guten Freund besuchen. Adieu! (geht.)

Luders. Ich gebe mir die Ehre, dieselben ein Stück Weges zu begleiten. (geht mit.)

Comenth. (bleibt stehen.) Das will ich nicht haben.

Luders. So? daraus schließe ich, daß wir einen Weg gehen wollen.

Comenth. (kömmt zurück.) Wo gehen sie hin?

Luders. Nun — so ganz übel ist der Herr Präsident Leerfeld doch nicht.

Comenth. Kan sich auch noch ändern.

Luders. Der Mann ist jetzt so allein —

Comenth. Aengstigt sich ab —

Luders. Man muß versöhnlich seyn.

Comenth. (nickt mit dem Kopfe.) Aber was sagen wir zu ihm?

Luders. Wir ziehen uns heraus.

Comenth. Wie denn?

Luders. Gleichviel. Wir lassen die andern stecken.

Comenth. (nickt mit dem Kopfe.) Nur dabey die Dehors salvirt.

Luders. Das soll nicht mehr Mode seyn.

Comenth. Wenn aber nun der Präsident nicht hier bliebe —

Luders. Das wäre verdammt! aber er bleibt hier.

Comenth. Die Theurung? Ach ja, er wird

wohl die schöne Besoldung conserviren und hier bleiben.

Luders. Gehen wir jetzt zu ihm?

Comenth. (nickt mit dem Kopfe und geht, bleibt in der Mitte stehen.) Aber ich rede zuerst.

Luders (verneigt sich.) Rang hat Ehre!

Comenth. Sie sind ein ganz gescheidtes Männchen, mein lieber Bürgermeister Luders. (Gehen ab.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer des Präsidenten.)

Präsident und Fräulein v. Lehning treten ein.

Präsident. Nicht so ernst und zagend — seyn sie guten Muths, liebe Sophie!

Lehning (in lebhafter Unruhe.) Ihr Schicksal —

Präsident. Es steht ziemlich in meiner Hand.

Lehning. Das Aufsehen durch die ganze Stadt —

Präsident. Es ist das letzte Aufsehen, was ich machen werde.

Lehning. Die vielen Leute, die beständig um das Haus herum sind —

Präsident. Ich habe sie bitten lassen zu gehen. Sie lieben mich und werden es thun.

Lehning. Welch ein Ende wird dieß alles nehmen?

Präsident. Wir lassen den Glanz zurück, und nehmen die Ruhe mit.

Lehning. Ich wünsche es — aber darf ich es auch wünschen? hier reicht mein Verstand nicht zu —

Präsident. Je mehr die Welt mich abweiset, je inniger schließe ich hier mich an.

Lehning. Kann denn nicht beydes mit einander bestehen, ihre Thätigkeit für die Welt und meine stille Liebe?

Präsident. Nur in der Empfindung lebt der Mensch, und wie ist diese hier mißhandelt. Die Liebe verlangt von mir kein Opfer, die Freundschaft hat es verworfen — aber der gekränkte Menschenwerth fordert Abgeschiedenheit von der Menge.

Lehning. Wer einst der Menge zu gebiethen hatte, wird es dem nicht hart fallen, künftig mit der Menge blind zu gehorchen?

Präsident. Ach Sophie! wer gewissenhaft befiehlt, ist mehr Diener als Gebiether.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Comenthur. Luders.

Comenth. Sie verzeihen beyderseits — daß ich —

Präsident. Sie haben die Dreistigkeit, mir und dieser edlen Seele ins Gesicht zu blicken?

Comenth. Fangen sie doch nicht so an — ich bin — der Glückwunsch —

Luders. Ich habe es gleich vorher gesehen,

daß alles zu meines werthen Herrn Präsidenten Ehre ausschlagen mußte.

Comenth. Ueber ihre Widersacher werde ich mich ein andermal näher expliciren.

Achter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. Herr Präsident, die Menge der Leute in der Gegend des Hauses nimmt immer zu.

Präsident (lebhaft.) Ich will das nicht haben —

Franz. Einige waren da, wollten mit ihnen reden —

Präsident. Durchaus nicht! ich will — nein — ich darf nicht zu ihnen reden, das macht's Uebel ärger. Sage ihnen, daß mir nichts — auf der Welt nichts zuwider geschehn wäre, daß ihre Versammlung mir Verdruß zuziehen würde, den ich noch nicht habe — schaffe sie fort, und glückt dir das nicht, so bringe mir Antwort. Sie müssen durchaus fort.

Franz (ab.)

Präsident (lebhaft und unruhig.) Das darf nicht seyn, das soll nicht seyn!

Luders. Der Herr Präsident sind von allerley Pöbel bey diesen kritischen Umständen sogleich mit Rechnungszahlungen angegangen worden, wie ich höre. So ein wohlthätiger Herr kann keine Baarschaften liegen haben — sollten der Herr Präsident die Gnade haben wollen, von

dem Wenigen, womit Gott mich gesegnet hat, etwas acceptiren zu wollen: so ist es die höchste Ehre für mich!

Comenth. (zu Lehning.) Ich bin ihnen etwas schnöde begegnet — (zum Präsidenten) Man hat mich aufgehezt. ((zur Lehning) Nun mache ich mir Reprochen.

Lehning. Mein Loos ist so reich gehalten, daß ich für vergangene Widerwärtigkeiten wahrlich kein Gedächtniß mehr habe —

Präsident. Die Sache muß enden. Liebe Sophie — nehmen sie kurzen Abschied von der Präsidentin, sie werden bey der Hauptmännin von Bragen wohnen, bis alles entschieden ist. Adieu bis dahin.

Lehning (ab.)

Präsident. Meine Herren — ich sage ihnen ganz offen, daß ich in keinem Falle in hiesigen Diensten bleibe.

Comenth. (freudig.) Nicht?

Luders (erschrocken.) Nicht?

Präsident. Thun sie daher keine falschen Schritte, bleiben sie in der alten Manier gegen mich.

Comenth. Versichern sie mir auf ihre Ehre, daß sie in keinem Falle hier bleiben wollen?

Präsident. In keinem Falle, auf meine Ehre! das wird der Herr Minister auch von meinem Ehrgefühl voraus setzen.

Comenth. Mein Gott — dann werden sie uns wohl bald verlassen?

Präsident. Sobald es meine Ehre verstattet.

Neunter Auftritt.

Sekretär Steck. Vorige.

Sekretär (eilt athemlos auf dem Präsidenten zu.) Mein ehrlicher Freund!

Präsident. Sind sie mir ganz wiedergegeben?

Sekretär. Ganz! meine Verhaftung war von Bösewichtern ohne Befehl veranstaltet. Sprechen sie den Minister, er ist ein heftiger aber ehrlicher Mann. Leerfeld — stellen sie sich gegen die Bösewichter, sie schlagen sie zu Boden.

Präsident. Der Sieg hat keinen Werth mehr für mich.

Sekretär (lebhaft.) Sprechen sie den Minister noch einmal, so wird er vielleicht mehr dein Freund als jemals.

Präsident Nein! — ich bin erwacht — der Traum ist dahin Für die Leitung der Menge kann ich nichts mehr fruchten — genug wenn ich künftig unermüdet dem Einzelnen dienen will. — Aber wie sind sie mir wieder gegeben?

Sekretär (trübe.) Davon hernach — Von etwas Dringendern jetzt Leerfeld! was will der Tumult von Menschen vor ihrem Hause?

Präsident (heftig.) Immer noch?

Sekretär. Das Aufsehen zieht alles müßige Volk herbey, die Menge mehrt sich mit jedem Augenblick.

Präsident (sehr unruhig.) Eine Theilnahme, die mich ängstigt —

Sekretär. Ich habe ihre stürmischen Fragen kaum beantworten können. Nur mit Mühe konnte ich mich herein drängen.

Luders. Sehen der Herr Präsident, wie sie geliebt sind —

Sekretär. Dabey ist sehr vernemlich zu hören, wie andere verhaßt und verflucht sind.

Präsident (ist indeß hastig nach der Thür gegangen, bleibt unruhig stehen, kehrt zurück.)

Comenth. Also sind so viele Menschen vor dem Hause? (zu Luders) Mein Gott, das könnte ja — hm! Leben sie wohl, Herr Präsident! Vor ihrer Abreise schicken sie zu mir, ich will ihnen einen exellenten Flaschenkeller in den Wagen schieben lassen. (empfiehlt sich.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Comenthur.

Präsident (zum Sekretär.) Lieber Freund! (zu Luders) Herr Luders, ihre Geldofferte werden sie mir nicht aufdringen, da ich nicht hier bleibe — also —

Luders. O ich bitte unterthänig — gegen gehörige Sicherheit bin ich allemal bereit —

Präsident (zum Sekretär.) Lieber Freund, wie bringe ich die Leute von der Strasse weg?

Luders. Ich werde mich unter sie begeben und ihnen das Nöthige sagen —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Franz. Dann Hauptmann.

Franz. Es ist alles vergebens, ich bringe die Menschen nicht weg. Sie meinen, dem Herrn Präsidenten sey Unrecht geschehen und —

Heinrich. Um Gotteswillen lieber Präsident, was machen sie?

Präsident. (Was giebts?

Sekretär (Was ist's?

Hauptm. (zu Franz.) Schließ das Haus zu.

Franz (ab.)

Hauptm. Das ganze Haus ist ja umlagert.

Präsident. (Abscheulich!

Luders. (Mein Gott!

Hauptm. Die Präsidentin hat auf die Wache nach Mannschaft zu ihrer Sicherheit geschickt —

Sekretär (geht.) Die Leute müssen fort, es koste was es wolle!

Hauptm. Lieber Leerfeld, wie ist es möglich, daß sie sich so vergessen konnten?

Präsident. Was that ich denn?

Hauptm. Zu ihrem Vortheil wird dieser Auflauf gemacht, und es ist klar, daß sie nicht unzufrieden davon sind.

Präsident. Soll ich unter sie gehn? Gut, ich will es. Aber das erhitzt aufgebrachte Gemüther noch mehr.

Hauptm. So schicken sie doch ihre Leute nicht unter den Pöbel, oder dulden sie es nicht, wenn diese es von selbst thun.

Präsident. Meine Leute? (zu Luders) Sie sind Zeuge gewesen, wie ich Franz aufgetragen habe —

Hauptm Nicht Franz! Ihr Bedienter Heinrich ist es, der durch Erzählungen und Anstiftungen die Gemüther erbittert —

Präsident Heinrich?

Hauptm. Der Kerl theilt Geld unter das Gesindel und die Kinder aus, daß sie ihnen ein Vivat bringen sollen.

Präsident (außer sich.) Im Augenblick lassen sie ihn arretiren, schließen — Herr Luders, verhören sie den Kerl auf der Stelle.

Hauptm. Ohne Befehl wagt so ein Bursche dergleichen nicht.

Zwölfter Auftritt.

Comenthur. Vorige.

Comenth Mein Gott! ich kann nicht fort. Es ist keine Lebenssicherheit mehr.

Stimmen (von aussen, doch nicht zu nahe.) Vivat! — Es lebe der Herr Präsident! Vivat! (man hört eine Musik aus der Ferne und das Vivat wird wiederholt.)

Comenth. (ängstlich.) Hören sie?

Hauptm. (Das sind die Folgen —

Luders ((erschrocken.) Mein Gott!

Präsident. Nun weg mit jeder Bedenklichkeit. Ich will hin unter sie! (zum Hauptmann) Keine Wache.

Hauptm. Das muß seyn.

Präsident. Um alles in der Welt nicht!

Hauptm. Dem Offizier von der Wache habe ich Nachricht versprochen, es ist dem General gemeldet — wir werden verantwortlich.

Präsident. Lassen sie mich gewähren, ich bringe sie fort und dann — fort mit mir! (er faßt den Luders bey der Hand) Zum Protokoll über meinen Schurken von Bedienten — fort! (Er geht, ihm begegnet)

Dreyzehnter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. Sie sind hinten in den Garten gebrochen, sie zerschlagen das Gewächshaus der Präsidentin, werfen nach ihren Fenstern —

Hauptm. Die Wache den Augenblick!

Präsident. Wenn sie mich nicht unwiederbringlich verderben wollen — noch keine Wache! nur fünf Minuten Aufschub —

Hauptm. Keine Sekunde länger —

Präsident. Ich stehe der Untersuchung. Lassen sie mich diesen letzten Versuch der Vernunft und Güte auf die Menge wagen. Bleiben sie hier — Herr Luders und Franz mit mir! Zum leztenmal will ich hier wirksam seyn (Sie gehen.)

Vierzehnter Auftritt.

Hauptmann Comenthur.

Hauptm. (geht heftig umher.) Verdammter

Zufall! — Die Ungeduld und der Zorn bringen mich um — ich halte es hier nicht aus, ich muß ihm nach. (will gehen.)

Comenth. (der angstvoll auf sein Weggehen achtet.) Ach Gott — Herr Hauptmann — Herr Hauptmann —

Hauptm. (ungeduldig.) Was wollen sie?

Comenth. (faßt ihn an.) Könnte man denn nicht — (die Musik hört auf) Wissen sie denn hier nicht — (sieht sich um.)

Hauptm. (heftig.) Was?

Comenth. Ach da ist ja gar kein Refugium. Könnte man nicht für mich — für meine Person, etwas von Wache kommen lassen?

Hauptm. Ich rathe ihnen, bleiben sie hier, und gehen sie der ersten Wuth aus dem Wege.

Comenth. Der ersten Wuth? (hält ihn an beyden Händen fest) Die erste Wuth ist schrecklich!

Hauptm. Lassen sie mich, es ist nicht schicklich, daß ich hier bleibe.

Comenth. Können sie nicht ein Quarre von dreyfacher Mannschaft um mich schließen lassen — Sie gehen voraus und sagen, daß ich ein Vetter des Herrn Ministers bin —

Hauptm. Das geht nicht an.

Comenth. Ich will Brod und Wein austheilen lassen! (von außen) Vivat — he — Vivat!

Fünfzehnter Auftritt.

Rath v. Kall. Vorige.

Rath (faßt den Hauptmann, der eben abgeht.) Nun mein Herr Hauptmann, was sagen sie dazu?

Hauptm. (geht zornig vor.) Fragen sie mich nicht — ich — ich —

Comenth. (zum Rath.) Haben sie ihnen nichts gethan? das wundert mich.

Hauptm. Weis der Minister den Vorgang?

Rath. Er weiß alles.

Hauptm. Tausend Sapperment! (geht.)

Rath. Halt! hören sie mich an. Keine Wache — der Minister will das nicht, hat es dem Offizier verbiethen lassen. Er weiß, welcher philosophischer Herr den Tumult gestiftet hat, der wird ihn auch stillen, aber sein Lohn bleibt nicht aus.

Comenth. Hinaus mit dem Philosophen!

Rath. Der Herr Minister ist außer sich. Seine näheren Aufträge werde ich dem Herrn Präsidenten hernach melden — das hätte ich nicht erwartet.

Hauptm. Man muß auch ihn hören.

Rath. Sich hinter den Pöbel zu stecken.

Hauptm. Wenn er es gethan hat, auf die Festung mit ihm, aber vor ausgemachter Sache verbitte ich mir alles weitere Schmähen.

Rath. Gerade da der Minister hier ist —

Sechszehnter Auftritt.

Sekretär Steck. Vorige.

Sekretär (schnell zerstört und erhitzt.) Muß es dahin gekommen seyn! O lieber Hauptmann! meine Ruhe ist auf lange Zeit dahin!

Hauptm. (faßt ihn schnell.) Woran sind wir?

Sekretär. Von allen bisherigen Neckereyen und Stürmen habe ich die Fassung nicht verloren. Aber dieser Unfall — dieß Bubenstück! ich weiß noch nicht, wie ich es nennen soll — wirft mich zu Boden! die Folgen davon sind unübersehlich —

Rath. Allerdings —

Hauptm. Um Gotteswillen, sagen sie mir, ist Leerfeld schuldig? Heraus damit!

Sekretär. Das ist er nicht, das kann er nicht seyn —

Rath. (Die Folgen zeigen es —

Comenth. (Ja wohl!

Sekretär. Ich habe mich unter die Menge geworfen, gesprochen, gebeten, betheuert; vergebens — Wuth und Wein hat alle Gemüther erhitzt, ich ward nicht gehört! Leerfeld erscheint, ein Freudengeschrey trägt seinen Namen in die Lüfte, man will ihn im Triumph durch die Stadt führen, er hindert es mit Mühe. Der Präsident verlangt den Urheber dieses Auflaufs zu wissen, er redet mit Güte, mit Feuer, mit Rührung — wildes Geschrey statt der Antwort,

Sie wollen fort, wollen seinen Bedienten zum Anführer —

Hauptm. Den Heinrich? ja dieser elende Bube hat Oehl in die Flamme gegossen!

Sekretär. Der Präsident drängt sich mit Gewalt hindurch. Ich muß ihn haben, ruft er — ich kann meine Unschuld nicht beweisen ohne ihn, da drängt die Menge den Kerl weg — kehrt sich vom Präsidenten ab, nur wenige reden noch mit ihm — das — konnte ich nicht aushalten. (Er bedeckt das Gesicht) Der Undank brach mir das Herz!

Hauptm. An mir ist es nun zu handeln. (Geht.)

Rath. Gegen das Verboth des Ministers?

Hauptm. Ist er gegenwärtig? kann er den Augenblick beurtheilen? Keine Gewalt soll mich daran verhindern. Mit mir Herr Steck. (Geht mit Steck ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Rath. Comenthur.

Coment. Haben sie ein Urtheil in der Tasche?

Rath Nein. Nur vorläufig Auftrag zu ein paar Worten —

Comenth Die lauten?

Rath Je nachdem die Umstände seyn werden.

Comenth. Der Spektakel muß die Kassation herbeyführen Daß aber der Pöbel dem gottlosen Luders nichts zugefügt hat, das begreife ich wieder nicht.

Rath. Er geht ja mit dem Volksgötzen.

Comenth. Sie sehen aber an dem Präsident, wie auch diese Volksgunst wechselt.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Präsidentin. Fr v. Lehning.

Präsidentin. Gottlob! sind wir endlich da, ohne auf dem Wege noch mit Steinwürfen aus den Fenster verfolgt zu seyn! hier muß man ja wohl seine Sicherheit suchen.

Lehning (giebt ihr einen Sessel.) Erholen sie sich, der Präsident hat sich ja mitten unter sie gewagt, sie zu besänftigen!

Präsidentin. Mich zu ermorden, nicht wahr?

Rath. Sammeln sie sich — ich war so in Sorgen um sie —

Präsidentin. Muß ich in meinem eignen Hause bey dem meine Lebenssicherheit suchen, der alles Unglück aufgebothen hat.

Comenth. Es ist schrecklich.

Präsidentin. Meine Fenster zerschlagen — ein Steinwurf in meinen grossen Spiegel — mein Gewächshaus zerstört —

Rath. Sie werden die vollkommenste Genugthuung erhalten.

Comenth Ja, ja. Der Herr Minister kennt schon die Unruhstifter.

Lehning. Das wünsche ich.

Rath. Es wird manches sich nicht auf Rosen betten können.

Lehning. Herr Rath — ich habe über die

ganze Sache zwar nur Vermuthungen, aber wenn dem edlen Manne zu nahe getretten werden sollte, so will ich diese Vermuthungen anzeigen, und die jezt am ruhigsten scheinen, werden dann am ersten erblaßen.

Präsidentin. Was wollen sie damit sagen?

Lehning. Jezt nicht mehr als nöthig ist, um denen Stillschweigen aufzulegen, die den ehrlichen Namen des edelsten Mannes mit Gewalt vernichten wollen.

Präsidentin. Wie? bin ich von dem Tumultstifter nicht genug mißhandelt? Da ich hier hergehe, um mein Leben zu sichern, werde ich und meine Freunde auch außer den Steinwürfen noch mit Anzüglichkeiten verfolgt?

Neunzehnter Auftritt.

Louis. Vorige.

Louis (tritt zur Präsidentin, und redet ängstlich leise mit ihr.)

Präsidentin. Es ist gut. (sucht ihre Unruhe zu verbergen) Vom Garten sagt der Louis, sind sie weggegangen —

Louis. Aber —

Präsidentin. Ich will nichts mehr wissen.

Louis (redet wieder leise mit ihr.)

Präsidentin. Was wollt ihr hier? geht nach meiner Wohnung, daß ich nicht auch noch beraubt werde. — Geht!

Louis. Ich — ich — gehe hier nicht weg, Frau Präsidentin —

Präsidentin (steht auf.) Louis! (zornig) Ihr geht gleich!

Louis. Wenn mir was passiren sollte, so bin ich hier am besten.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptm. (zur Präsidentin.) Mit ihrer Erlaubniß — (zu Louis) Bursche! — Folgt mir nach!

Präsidentin. Wozu? er ist in meinen Diensten.

Hauptm. Das hat er bewiesen. Allons Bursche! hinaus —

Louis. Ich bin kein Er —

Hauptm. Aber ein Schurke! (schleudert ihn vor sich her) Marsch! (mit ihm ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige ohne Hauptmann und Louis.

Präsidentin. Herr Rath Krall! Sie sehen, mit welcher beyspiellosen Insolenz man mit mir umgeht.

Rath. Ich empfinde es, und werde alles darauf setzen, daß das bestraft werde.

Präsidentin. Soll ich ein langsames Erkenntniß von etlichen Gulden Strafe abwarten! Sie sind ein Mann, empfinden sie, wie man mich behandelt: so wissen sie, was sie zu thun haben, und werden auf der Stelle ihr Amt und

ihren Muth daran verwenden, daß mein Diener mir im Augenblick zurück gegeben werde, aber im Augenblick, in diesem Augenblicke!

Rath. Ich bin bereit alles für sie zu wagen, aber in diesem Augenblicke bin ich von Sr. Excellenz ausdrücklich bevollmächtigt, einen Auftrag zu vollführen, der es nicht gestattet, mich in andere Weitläuftigkeiten zu verwickeln, bis der Auftrag vollführt ist. Aber alsdann —

Präsidentin. Alsdann — erlasse ich ihnen diesen und jeden Auftrag — alsdann — erlasse ich ihnen alles.

Lehning. Die Sache ist ihnen angelegen Madam! ich gehe sogleich, und will alles thun, ihnen den Mann wieder zu schaffen. (ab.)

Präsidentin. Sehr verbunden!

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige ohne Fr. v. Lehning.

Präsidentin. Gehen sie, sie sind zu nichts zu gebrauchen, zu gar nichts.

Rath. (Mein Gott!

Comenth. (Beßte Freundin!

Präsidentin. Vermuthlich ist schon alles entdeckt

Rath. Mein Gott —

Präsidentin. Es sey drum! mein Plan ist erreicht, er muß fort. Nach dieser lauten Begebenheit, kann er weder hier bleiben, noch kann der Hof ihn hier lassen.

Comenth. Ich verstehe sie nicht.

Präsidentin. Was verständen sie denn auch?

das erste Zusammenlaufen der Menschen, war Pöbelliebe zu dem Schulmeister. Aber die Musik und der Ausbruch des Tumults war mein Werk. Sein Bedienter Heinrich sucht meinen Dienst. Louis mußte ihn theuer dazu erkaufen, daß er den Pöbel für den Präsidenten aufhetzte zur lauten Wuth gegen mich, sie und alle seine Feinde.

Comenth. Mein Gott! wie haben sie uns damit exponirt —

Präsidentin. Excesse habe ich bezahlen lassen. Freylich sollten sie so arg nicht ausfallen. Gleichviel. Möchten sie doch das Haus niedergerissen haben, aber mein Plan mußte durchgesetzt werden. In keinem Falle kann der Präsident nun hier bleiben, wie ich ihn kenne.

Rath. Aber so steht ja alles ganz anders, wie ich gedacht habe.

Präsidentin. Es kömmt auch alles anders, wie ich es gewollt habe. Louis ist ängstlich, er wird alles bekennen, mir werden sie Bitterkeiten sagen, ich will sie nicht hören, also gehe ich. (Geht.)

Rath. Aber Madam, man muß nun doch —

Präsidentin. Ich habe meinen Willen — er ist erfüllt. So oder anders — ich bin zufrieden. Sie? haben üble Vorsätze ohne Willen — Sie erreichen nichts. Ich überlasse sie ihrer Nullität. (sie eilt fort.)

Drey und zwanzigster Auftritt.

Hauptmann Vorige.

Hauptm (ergreift ihre Hand.) Halt! (zeigt ihr ein Protokoll) Das Protokoll über bezahlte,

ihre und des Präsidenten Bedienten. Beyde Kerl sind mit Wache dem Minister zugeschickt, beyde haben unterschrieben, und ich bringe das dem Minister. Ich verachte die Anstifter, und hoffe, er wird sie bestrafen. Adieu Frau Präsidentin.

Präsidentin (ab.)

Comenth. Wir wissen schon alles.

Hauptm. (heftig.) Das glaube ich gern.

Rath. Und sind die Wahrheit zu sagen sehr indignirt von dem procedé —

Hauptm. Beym Teufel, das bin ich auch! (gefaßter) Und so dachte ich, sie zögen ab, damit nicht unsre sämmtlichen indignationen in einem Halsbruch enden.

Comenth. (geht etwas.) Wie kann ich denn gehen — da draußen — der Rumor —

Hauptm. Ist am Ende! Die Husaren reiten spazieren — gehen sie zur Präsidentin.

Comenth. Die will mich nicht.

Hauptm. Ach — es braucht euch Niemand mehr. Geht hin, wo man euch doch haben will.

Comenth. (schüttelt den Kopf.) Adieu! (ab.)

Hauptm. Daß sie hier Präsident werden — das hoffe ich nicht.

Rath. Ich bin sehr erstaunt. Nach allem, was ich vernehme und merke, ist man doch wohl dem Herrn Präsidenten sehr zu nahe getretten.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Der Präsident in der Mitte von Sekretär Steck und Fr. v. Lehning.

Präsident. Nach allem, was ich für diese Menschen gethan habe, mir so zu lohnen!

Sekretär. Muthig lieber Freund! der Sturm ist ja überwunden.

Präsident (finster von aussen.) Ja — aber (auf das Herz deutend) hier nicht!

Lehning. Mein lieber, lieber Ferdinand! (zum Hauptmann.) Ach, daß ich die Wellen brechen könnte, die so ungestümm an dieß gute Herz schlagen!

Präsident. Nein, ich muß büßen für mein unbedingtes Vertrauen auf die Menschen. Meine Tage, meine Freuden, meine Lebenskraft habe ich so willig hingegeben an Jedermann, der mein Herz, mein Vermögen und meine Thätigkeit aufgerufen hat.

Hauptm. Das Volk ist nicht ungerecht gegen sie.

Präsident. Es spielt mit den Opfern die man ihm bringt. Mein Leben will ich theilen mit dem Einzelnen, der Menge will ich nichts mehr seyn. Ich scheide aus dem Verhältniß.

Rath. Se. Excellenz hatten mir in zwey Fällen dero Willen aufgetragen.

Präsident. Jetzt nichts von Geschäften.

Rath. Im ersten Falle, wenn nemlich der Auflauf hier gegen ihren Willen wäre, möchten sie zu ihm kommen.

Hauptm. (zornig.) Das mußten sie früher sagen! Es ist schädlich, daß sie —

Rath. Der Schreck hatte mich so betäubt, daß ich — aber nun eile ich sogleich zu dem Herrn Minister.

Präsident (verneigt sich.)

Rath (ab.)

Präsident. Lieber Hauptmann! Ihre Gattin nimmt meine Sophie auf.

Hauptm. Von Herzen.

Präsident. Ihr Gartenhaus auf etliche Tage. Bringen sie meine Geldsachen mit dem ehrlichen Franz in Ordnung!

Sekretär (gerührt.) Wir gehen doch zusammen?

Präsident (feyerlich.) Zusammen!

Sekretär (ab.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Präsident. Fr v. Lehning.

Präsident. Liebe Sophie! ich suche eine Hütte — folgst du mir dahin gern?

Lehning. Gern! da wird kein Undank diesem wohlwollenden Herzen Wunden schlagen.

Präsident. Wir theilen dem freundlichen Nachbar Aussaat mit, er theilt mit uns seine Erfahrung.

Lehning. Die gütige Natur lohnt den Fleiß, du erndtest die Früchte deiner Arbeit —

Präsident. Mißwachs in der Natur schmerzt nicht so innig als Mißwachs unter den Menschen.

Lehning. So sey es. — Komm lieber Ferdinand —

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz (übergiebt dem Präsidenten ein Billet.)

Präsident (geht etliche Schritte vor, und

öffnet es.) Vom Minister? wahrscheinlich meine Entlassung zugesichert (liest) „Ein großer Theil der hiesigen Einwohner hat sie verkannt und kalt und lieblos behandelt. Sie können hier nicht bleiben. In einen größern Wirkungskreis will ich sie führen, und ich komme sogleich zu ihnen, damit ich ihnen beweise, daß sie als wackerer Mann meinem väterlichen Rathe folgen müssen. Ihr Freund. Von Lorau. (wirft sich unmuthig in einen Sessel, und sagt traurig) Guter Gott! warum diesen Widerhacken, den die grausame Freundschaft mir in das Herz senken wird!

Lehning (tritt zu ihm.) Ich weine für Freuden, daß meinem Ferdinand Gerechtigkeit wird — aber ich ziehe willig mit ihm dahin, wo ihm wohl seyn wird.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Hauptmann. Sekretär. Vorige.

Hauptm (in freudiger Eile, indem er ihm die Hand drückt.) Der Wagen des Ministers fährt die Gasse herab —

Sekretär (kommt und umarmt den Präsidenten.) Edler Mann, es wird ihnen Genungthuung, sonst käme der Minister nicht daher.

Präsident (auf das Herz deutend.) Hier ward meine Genugthuung ausgesprochen.

Hauptm. Leerfeld, wenn der Minister sie ehren und erhalten will —

Präsident. Das will er. (giebt Sekretär den Brief.)

Hauptm. So müssen sie auf der Stelle sich entscheiden.

Präsident. Fort — wenn es mir wohl gehen soll — von hier fort!

Hauptm. In Arbeit, wenn es ihnen gut gehen soll — diesem regen Herzen viel Arbeit für Menschenwohl!

Sekretär. Der Wagen fährt an — entscheiden sie mit Seelenadel, Muth und Kraft — ihr erstes Wort enscheidet auf ihr ganzes Leben.

Hauptm. Ruhe dem Greise, Arbeit dem Manne!

Präsident. Mein Herz, meine ganze Empfindung zieht mich aus dem Getümmel in die stille Natur — ach ich kann dieses Gefühls nicht Herr werden! Einst will ich euch erinnern, daß ich diesem Engel in mir hätte folgen müssen.

Sekretär. Da hält der Wagen.

Hauptm. Freund! lieber Freund!

Präsident. Ihr wollt es — eure Freudenthränen verkünden, es macht euer Glück — so wähle denn ich nichts und sage: Liebe und Freundschaft mögen nun für mich entscheiden.

Sekretär. Auf! rüstig dann zur Arbeit für die Menschheit!

Hauptm. Zur Ehre!

Lebning. Zum Lohne der Beharrlichkeit!

Sie führen in herzlicher Umarmung ihn fort.)

Ende.

L. D.
Iffland
5

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Die Höhen Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Wien 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3482 -5,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260598-5